

Hochschule Hannover
Fakultät I, Elektro- und Informationstechnik

Bachelorarbeit
im Studiengang Technische Redaktion

Ist Leichte Sprache ein Konzept verständlichen Textens?
Leichte Sprache für Menschen mit geistiger Behinderung

Vorgelegt von

Charlotte Schwenck
Drostestr. 20, 30161 Hannover
Matrikelnummer: 1134569
6. Semester
Abgabedatum: 27.08.2012

Erstprüfer: Prof. Dr. Andreas Baumert
Zweitprüferin: Prof. Dr. Claudia Villiger

Inhaltsverzeichnis

1 Ist Leichte Sprache ein Konzept verständlichen Textens?	1
2 Leichte Sprache in der Diskussion	2
2.1 Begriffsklärung „geistige Behinderung“	2
2.1.1 Definition	2
2.1.2 Anwendung	3
2.2 Leichte Sprache	4
2.2.1 Definition	4
2.2.2 Initiative – Notwendigkeit und Ziele	4
Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V.	5
Netzwerk Leichte Sprache	6
Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.	6
Einfach für alle	6
Inclusion Europe	7
2.2.3 Rechtliche Grundlagen	7
Demokratischer Aspekt	8
Behindertengleichstellungsgesetz (BGG)	9
Barrierefreie Informationstechnik Verordnung (BITV)	10
2.3 Regeln der Leichten Sprache	11
2.3.1 Halt! Leichte Sprache	12
Kritik	12
2.3.2 Sag es einfach!	13
Kritik	16
2.3.3 Leitfaden	16
Light-Version	16
Voll-Version	17
Kritik	17
2.3.4 Kriterien der Leichten Sprache	17
Kritik	18
2.3.5 Zwischenergebnis	18
2.4 Anwendung der Leichten Sprache	19
2.4.1 Textverständlichkeit allgemein	19
Definitionen	19
Lesbarkeitsformeln	20
Modell des Textverstehens	21
Hamburger Verständlichkeitsmodell	23
Zwischenergebnis	24

2.4.2 Zielgruppenbestimmung	25
Primäre Zielgruppe.....	26
Fähigkeiten eines Menschen mit Down-Syndrom	28
Fähigkeiten eines Menschen mit Autismus	29
Weitere Zielgruppen	30
Menschen mit Lernbehinderung.....	30
Menschen mit Analphabetismus	31
Nicht-Muttersprachler	32
Zwischenergebnis	32
2.4.3 Anwendungsgebiet der Leichten Sprache	33
Abgrenzung Gebrauchstext und literarischer Text.....	34
Übersetzung in Leichte Sprache	35
Zwischenergebnis	38
3 Ergebnis	38
3.1 Zusammenfassung	38
3.2 Fazit	40
3.3 Zukünftige Förderung des Konzepts – ein Ausblick	40
3.3.1 Das Recht auf Leichte Sprache	40
Folgen und Konsequenzen.....	41
3.3.2 Forderung nach einheitlichem Regelwerk	42
3.3.3 Halt! Leichte Sprache – Weiterentwicklung	42
Verständlichkeit	43
Einfachheit.....	43
Gliederung/Ordnung	43
Kürze/Prägnanz	43
Anregender Zusatz.....	44
Zwischenergebnis	44
Geeignetheit	44
Wortregeln.....	44
Zahlen- und Zeichenregeln.....	47
Satzregeln	47
Textregeln	49
Gestaltungsregeln	49
3.4 Praktische Anwendung	50
3.4.1 Übersetzungsbeispiel eines Gebrauchstextes	51
3.4.2 Reflexion der Übersetzung	57
3.5 Reflexion der vorliegenden Arbeit	58

Anhang	60
Anhang I: Auswertung des Fragebogens	61
Anhang II: Bilder	64
Anhang III: Schulungsunterlage Lebenshilfe Werkstatt Seelze.....	65
Literaturverzeichnis	I

Bachelorarbeit

Leichte Sprache für Menschen mit geistiger Behinderung

1 Ist Leichte Sprache ein Konzept verständlichen Textens?

Verwaltungsformulare, Verträge, Gesetzestexte, die Bedienungsanleitung einer Kaffeemaschine oder auch der Beipackzettel eines Medikaments – jeder kennt solche Texte und fast immer gibt es ein Problem mit der Verständlichkeit. Was wollen die jetzt von mir? Was soll ich machen? Das sind Fragen, die am Ende offen bleiben. Der Leser steht hilflos vor kompliziert und unverständlich, meist auch ermüdend geschriebenen Texten.

Eigentlich sollte aber jeder diese Texte verstehen können. Um die Benutzerfreundlichkeit und die Qualität einer Bedienungsanleitung gewährleisten zu können, sind in Normen wie VDI 4500, DIN EN ISO 121000 und DIN EN 62079 Kriterien bzgl. Inhalt, Layout und Beschaffenheit festgelegt. Bei der Verständlichkeit wird quasi am Minimum angesetzt, weil wirklich jeder die Anleitung verstehen soll. Doch was ist mit denen, die die Anleitung zwar verstehen sollen, aber eben nicht können? Menschen mit geistiger Behinderung werden im Alltag mit einer Vielzahl an Texten konfrontiert, die sie nicht verstehen. Der Textinhalt bleibt somit ein nicht zu lösendes Rätsel. Dass Menschen mit geistiger Behinderung ein selbstbestimmtes und selbstständiges Leben führen können, wird so von vornherein ausgeschlossen. Die Möglichkeit durch Kommunikation an der Gesellschaft teilzunehmen, wird weitestgehend unterbunden. Um diesem Ausschluss entgegenzuwirken, muss bei der Verwendung von Sprache und Erstellung von Texten unmittelbar bei dieser Zielgruppe angesetzt werden, so dass Texte und Sprache der vorhandenen Lesekompetenz entsprechend zugänglich werden.¹ Hier setzt das Konzept Leichte Sprache an. Durch Unterstützung und Förderung beim Einsatz von Leichter Sprache sollen Menschen mit geistiger Behinderung schulische und berufliche Fähigkeiten erwerben und erfolgreich am sozialen Leben teilnehmen können.

In der folgenden Arbeit wird, um Diskriminierung vorzubeugen, zunächst die Begrifflichkeit „geistige Behinderung“ geklärt und deren Verwendung festgelegt. Dann wird das Konzept Leichte Sprache vorgestellt. Grundlagen von Verständlichkeit im Allge-

¹ Vgl. Köpfer, A.; Fink, R.: Leichte Sprache und Barrierefreiheit.

meinen und bezogen auf die möglichen Zielgruppen, u. a. Menschen mit geistiger Behinderung, werden erläutert. Um feststellen zu können, ob eine Eingrenzung von Texten notwendig ist, bei denen Verständlichkeit gefördert bzw. überprüft werden soll, wird zwischen verschiedenen Textsorten abgegrenzt. So kann schließlich im Ergebnis überprüft werden, ob Leichte Sprache ein Konzept verständlichen Textens ist.

2 Leichte Sprache in der Diskussion

2.1 Begriffsklärung „geistige Behinderung“

Da der Begriff „geistige Behinderung“ und die als synonym geltenden Begriffe wie „Minderbegabung“, „geistige Entwicklungsstörung“, „Oligophrenie“ und „Schwachsinn“ mit einer negativen Konnotation¹ belegt sind und umgangssprachlich sogar als Beleidigung einer anderen Person verwendet werden, ist bei der Begriffsverwendung eine besondere Sensibilität gefragt. Eine ungewollte Diskriminierung soll ausgeschlossen werden. Demnach ist zunächst zu klären, was unter dem Begriff „geistiger Behinderung“ verstanden und wie er in der folgenden Arbeit verwendet wird.

2.1.1 Definition

Der Begriff „Behinderung“ ist aufgrund gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen relativ, so dass es keine allgemein anerkannte Definition gibt, ab wann ein Mensch als behindert gilt.² Unterschieden werden bei einer möglichen Definition medizinische, psychologische, soziologische und pädagogische Ansätze.³

Bei einer „geistigen Behinderung“ handelt es sich aus medizinischer Sicht um eine angeborene oder früh erworbene Schädigung des Gehirns, welche einen Intelligenzmangel zur Folge hat.⁴ Das sogenannte „medizinische Modell“ betrachtet dabei das Individuum selbst, stellt es jedoch als krank, hilflos und ohnmächtig dar.⁵ Bewertungs-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeiten werden Menschen mit Behinderung abgesprochen.⁶

¹ Vgl. Speck, O. (1999): Menschen mit geistiger Behinderung. S. 39.

² Vgl. A. a. O. S. 38.

³ Vgl. A. a. O. S. 45 – 63.

⁴ Vgl. A. a. O. S. 45.

⁵ Vgl. Winter, L. (2010): Leichte Sprache. S. 16.

⁶ Vgl. Kulig, W.; Theunissen, G.; Wüllenweber, E. (2006): Geistige Behinderung. S. 119.

Eine Definition aus psychologischer Sicht meint mit dem Begriff „Personen, deren Lernverhalten wesentlich hinter der auf das Lebensalter bezogenen Erwartung zurückbleibt und durch ein dauerndes Vorherrschen des anschauend-vollziehenden Aufnehmens, Verarbeitens und Speicherns von Lerninhalten und eine Konzentration des Lernfeldes auf direkte Bedürfnisbefriedigung gekennzeichnet ist, was sich in der Regel bei einem Intelligenzquotienten von unter 55/60 findet“.¹

Eine weitere Definition nach Speck, die weniger defizitorientiert ist und einem pädagogischen Ansatz folgt, versteht unter einer „geistigen Behinderung“ „spezielle Erziehungsbedürfnisse, die bestimmt werden durch eine derart beeinträchtigte intellektuelle und gefährdete soziale Entwicklung, dass lebenslange pädagogisch-soziale Hilfen zu einer humanen Lebensverwirklichung nötig werden“.² Diese Definition soll in der folgenden Arbeit gelten.

2.1.2 Anwendung

Nachdem geklärt wurde, was unter einer „geistigen Behinderung“ zu verstehen ist, bleibt die Diskriminierungsfrage und die Benennung des Personenkreises, die eine geistige Behinderung haben, noch offen.

Nach Axel Rhein werden in den versorgungsmedizinischen Grundsätzen die Begriffe „Lernbehinderung“ und „geistige Behinderung“ nicht mehr verwendet. Stattdessen werde von „Beeinträchtigungen der geistigen Entwicklung“ gesprochen.³ Nach Otto Speck habe sich aber im Sprachgebrauch schließlich der Begriff „geistige Behinderung“ durchgesetzt, gerade deshalb, „weil er nicht von Nichtbetroffenen, also bloßen Experten, geprägt wurde, sondern von Eltern solcher Kinder, also Mitbetroffenen“.⁴

Innerhalb der Befragung der Mitarbeiter der Lebenshilfe Werkstatt Seelze empfinden sechs von acht Teilnehmern den Begriff „geistig Behinderter“ als diskriminierend. Auch wenn der Begriff ein geläufiger Ausdruck zu sein scheint und der Mensch mit geistiger Behinderung sich ggf. seines Handicaps bewusst ist, meint die Mehrheit, dass die Ver-

¹ Hensle, U.; Vernooij, M. A. (2000): Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen. S. 131.

² Speck, O. (1999): Menschen mit geistiger Behinderung. S. 63.

³ Rhein, A. (talentplus-REHADAT): Geistige Behinderung.

⁴ Speck, O. (1999): Menschen mit geistiger Behinderung. S. 39.

wendung des Begriffs den Menschen ausschließlich auf seine Behinderung reduziert. So einer Reduzierung soll vorgebeugt werden und daher wird in der folgenden Arbeit von „Menschen mit geistiger Behinderung“ die Rede sein.¹

2.2 Leichte Sprache

2.2.1 Definition

Die „Heilpädagogische Hilfe Osnabrück e. V.“ definiert Leichte Sprache so: „Leichte Sprache bezeichnet eine sprachliche Ausdrucksweise, die besonders leicht verständlich ist. Damit Texte für Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen verständlich werden, muss die Sprache an die individuelle (Lese-) Kompetenz angepasst werden.“² Demnach ist Leichte Sprache (auch Einfache Sprache) eine Sprache, die Menschen mit geistiger Behinderung einen barrierefreien Umgang und Anwendung mit Sprache im Alltag ermöglichen soll. Der Integration in die Gesellschaft soll so ein Schritt näher gekommen werden.

2.2.2 Initiative – Notwendigkeit und Ziele

Die Anwendung von Sprache und das Verstehen sind wichtige Bestandteile der täglichen Kommunikation. Es gibt Menschen, die an dieser alltäglichen Kommunikation in der Gesellschaft nicht teilhaben können – weil sie zu schnell, zu leise oder zu schwer verständlich ist. Aber auch den Menschen mit den verschiedensten Beeinträchtigungen soll es möglich sein, an einer barrierefreien Kommunikation in der Gesellschaft teilzunehmen. Die Kommunikationsalternativen müssen unmittelbar an die Bedürfnisse dieser Menschen angepasst werden, so dass die Kommunikationsqualität so hoch und barrierefrei wie möglich ist.

Leichte Sprache soll nicht nur Menschen mit Behinderungen die Kommunikation erleichtern, sondern grundsätzlich zu einer Verbesserung der Verständlichkeit beitragen. Jeder soll in Leichter Sprache verfasste Texte leichter, besser und schneller verstehen.³

¹ Vgl. Anhang I. S. 61.

² Heilpädagogische Lebenshilfe Osnabrück e. V.: Leichte Sprache.

³ Vgl. Miles-Paul, O. (2008): Leichte Sprache: Leitfaden. S. 4.

Ihren Ursprung hatte die Leichte Sprache 1997 im Rahmen des Modellprojektes „Wir vertreten uns selbst!“. Innerhalb dieses Projektes trafen die Teilnehmer (Menschen mit geistiger Behinderung) immer wieder auf Briefe, Vorträge, Reden, die sie nicht verstehen konnten. Aufgrund dieser Unverständlichkeit entstand die Motivation, eine Leichte Sprache für sich einzufordern.¹ Aus dieser Forderung heraus resultierte weiterhin die Idee für ein Stoppschild mit dem Slogan „Halt! Leichte Sprache!“.² Dieses sollte immer dann zum Einsatz kommen, wenn der Zuhörer bei einer Rede auf etwas Unverständliches, wie Fremdwörter oder schwierige Formulierungen, trifft.³

Da etwa 20 bis 25 Prozent der Bevölkerung weltweit von Verständlichkeitsproblemen mit Texten im Alltag betroffen sind⁴, gibt es mittlerweile viele Initiativen und Verbände, die sich für Leichte Sprache und deren Verwendung einsetzen.

Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V.

Das „Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V.“, eine Selbstvertretungsvereinigung von Menschen mit Lernschwierigkeiten, engagiert sich seit über zehn Jahren für den Einsatz von Leichter Sprache. Ziel des Vereins ist es, wie der Name schon besagt, den Menschen an sich und nicht dessen Behinderung in den Vordergrund zu rücken.⁵ Den Begriff „Mensch mit geistiger Behinderung“ statt „geistig Behinderter“ zu verwenden, entspricht diesem primären Ziel durch die Erstnennung von „Mensch“.⁶ Weiterhin erstellt „Mensch zuerst“ Texte in Leichter Sprache und über Leichte Sprache.⁷ Ebenfalls setzt sich das Netzwerk für ein barrierefreies und selbstbestimmtes Leben für Menschen mit geistiger Behinderung ein.⁸ In diesem Sinne wurde im Januar 2012 das Projekt „Gesundheit – für alle“ ins Leben gerufen.⁹

¹ Vgl. Winter, L. (2010): Leichte Sprache. S. 34.

² Vgl. Anhang II. S. 64.

³ Vgl. Winter, L. (2010): Leichte Sprache. S. 34.

⁴ Vgl. Matausch, K.; Peböck, B.: Studie zum Projekt „EasyWeb“. S. 14.

⁵ Vgl. Deutsches Institut für Menschenrechte (2012): Inklusion als Menschenrecht.

⁶ Vgl. Timmdorf, J. (2011): Leichte Sprache. S. 28.

⁷ Vgl. Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache.

⁸ Vgl. Mensch zuerst (2005): Was tun wir.

⁹ Vgl. A. a. O.

Netzwerk Leichte Sprache

Das „Netzwerk Leichte Sprache“ ist eine Arbeitsgruppe, die sich für die Verbreitung von Leichter Sprache einsetzt. Das Netzwerk informiert über Leichte Sprache, übersetzt in Leichte Sprache und bietet Schulungen zum Erlernen von Leichter Sprache an. Eine erstellte Bücherliste auf der Website des Netzwerks soll den Zugriff auf Texte in Leichter Sprache erleichtern. Mit Hilfe einer Unterschriftenaktion will das Netzwerk durchsetzen, dass es zukünftig ein Recht auf Leichte Sprache gibt. Bisher haben 13.500 Menschen unterschrieben.¹

Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.

Die „Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.“ ist ein gemeinnütziger Verein, der sich durch Ortsvereine und Landesverbände in ganz Deutschland und darüber hinaus für die Belange von Menschen mit geistiger Behinderung einsetzt.² Die Lebenshilfe gebraucht nicht nur selbst Leichte Sprache, sondern stellt auch andere unterstützende Kommunikationsmittel zur Verfügung. So kann man sich als Websitebesucher der Lebenshilfe die Inhalte auch vorlesen lassen.³ Die Lebenshilfe in Bremen hat im Weiteren ein Büro eingerichtet, das für Übersetzungen von Texten zuständig ist. Auch werden eigene Publikationen in Leichter Sprache erstellt, Vorträge über die Notwendigkeit von Leichter Sprache, Schulungen zur Umsetzung in Leichte Sprache und Beratungsgespräche angeboten. Elementarer Teil der Arbeit ist die Überprüfung der Texte durch Menschen mit geistiger Behinderung. So soll eine möglichst hohe Verständlichkeit der Texte garantiert werden.⁴

Einfach für alle

„Einfach für alle“ ist eine Initiative der Aktion Mensch, die sich für ein barrierefreies Internet einsetzt. Mit Informationen über die Gestaltung von barrierefreien Internetseiten soll die Verständlichkeit auf Websites gefördert und gesteigert werden.⁵

¹ Vgl. Netzwerk Leichte Sprache (2008): Herzlich Willkommen.

² Vgl. Timmdorf, J. (2011): Leichte Sprache. S. 35.

³ Vgl. Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V. (2012): Leichte Sprache.

⁴ Vgl. Lebenshilfe Bremen e. V. (2007): So kann es jeder verstehen.

⁵ Vgl. Aktion Mensch e. V.: Einfach für alle – Initiative für ein barrierefreies Internet.

Inclusion Europe

„Inclusion Europe“ ist eine 1998 gegründete Vereinigung von Menschen mit geistiger Behinderung und ihren Familien in Europa. Die Initiative engagiert sich für Leichte Sprache und agiert dabei EU-weit.¹

Die Website von „Inclusion Europe“ gibt es in 22 Sprachen und je zwei Versionen – in „Normal Text“ (Bezeichnung von Inclusion Europe) und in Leichter Sprache.² Texte, Internetseiten und Bücher in Leichter Sprache werden von „Inclusion Europe“ mit ihrem Gütezeichen, dem Europäischen Logo³ für Leichte Sprache, gekennzeichnet, damit sie für jeweilige Nutzer leicht erkennbar sind.

Wollen andere Initiativen das Logo zur Kennzeichnung eines Textes in Leichter Sprache benutzen, müssen die Richtlinien für Leichte Sprache von „Inclusion Europe“ beachtet werden. Außerdem gibt die Vereinigung vor, das Dokument von mindestens einer Person mit eingeschränktem Sprachvermögen gegenlesen zu lassen. Der Name des Testlesers muss dabei im Text vermerkt werden. So soll gewährleistet werden, dass das entsprechende Dokument auch wirklich für die Leserschaft geeignet ist.⁴

2.2.3 Rechtliche Grundlagen

Mit den Schlagwörtern Menschenwürde, Selbstbestimmung, Gleichberechtigung, Barrierefreiheit und Integration werden zum einen Grundgesetz und Rechte, zum anderen Menschen mit Behinderung in Verbindung gebracht. Wie ist der Einsatz von Leichter Sprache rechtlich geregelt? Gibt es möglicherweise sogar einen gesetzlichen Anspruch auf barrierefreien Zugang zu Sprache und Texten?

¹ Vgl. Inclusion Europe (2012): Über uns.

² Vgl. Matausch, K.; Peböck, B.: Studie zum Projekt „EasyWeb“. S. 17.

³ Vgl. Anhang II. S. 64.

⁴ Vgl. Universität zu Köln (2011): Wissenschaftliche Definition.

Ein rechtlicher Ansatz für den Einsatz von Leichter Sprache könnte sich zunächst aus dem Grundgesetz ergeben. 1994 wurde im Grundgesetz ein Verbot der Benachteiligung von Menschen wegen ihrer Behinderung eingefügt. So heißt es in Art. 3 III 2 GG „Niemand darf aufgrund seiner Behinderung benachteiligt werden“.¹ Diese Verankerung im Grundgesetz stellt einen wichtigen Schritt zur Neuorientierung des gesellschaftlichen Umgangs mit Behinderungen dar.²

Demokratischer Aspekt

Laut John O’Gorman, Präsident der Europäischen Vereinigung der ILSMH (International League of Societies for Persons with Mental Handicap), haben alle Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union das demokratische Recht, am sozialen und wirtschaftlichen Leben der Gemeinschaft teilzunehmen, in der sie leben. Eine wesentliche Grundlage für diese Teilnahme sei ein Zugang zu Informationen über Kultur, Literatur, Gesetze, Lokal- und Bundespolitik sowie über ethische Grundsätze der Gesellschaft.³

Bezugnehmend auf diesen demokratischen Ansatz wurden 1993 die „Normvorschriften für die Gleichberechtigung von Behinderten“ von den Vereinten Nationen angenommen.⁴ In diesen Normvorschriften werden Regierungen und Medien dazu aufgefordert, „alle öffentlichen Informationsdienste und Dokumentationen den verschiedenen Gruppen von Menschen mit Behinderungen zugänglich zu machen“.⁵

Regel 5 der Normvorschriften fordert die betroffenen Staaten dazu auf, Strategien zu entwickeln, die Menschen mit Behinderung einen Zugang zu Informations- und Dokumentationsdienstleistungen ermöglicht. Laut Regel 10 sollen Menschen mit Behinderung in gleicher Weise an kulturellen Aktivitäten teilnehmen können.⁶

¹ Bundesministerium der Justiz: Art. 3 III 2 GG.

² Vgl. Doose, S. (2011): I want my dream!. S. 7.

³ Vgl. Freyhoff, G.; Heß, G.; Kerr, L.; Menzel, E.; Tronbacke, B.; Van Der Veken, K. (1998): Sag es einfach!. S. 5.

⁴ Vgl. Matausch, K.; Peböck, B.: Studie zum Projekt „EasyWeb“. S. 3.

⁵ Freyhoff, G.; Heß, G.; Kerr, L.; Menzel, E.; Tronbacke, B.; Van Der Veken, K. (1998): Sag es einfach!. S. 5.

⁶ Vgl. Matausch, K.; Peböck, B.: Studie zum Projekt „EasyWeb“. S. 3.

Behindertengleichstellungsgesetz (BGG)

Weiterhin enthält das Gesetz Regelungen auf nationaler Ebene, aus denen der Einsatz von Leichter Sprache abgeleitet werden kann.

Laut dem IMH-Projektteam (Information für gehörlose und schwerhörige Menschen mit zusätzlichen Handicaps) definiert man in der UN-Behindertenkonvention den Begriff „Behinderung“ so: „Ein Mensch alleine ist nicht behindert, er wird behindert: Zum Beispiel wenn die anderen Menschen Vorurteile und schlechte Einstellungen haben. Dann kann man nicht gleichberechtigt teilhaben an der Gesellschaft.“¹ Um diesen zur Behinderung werdenden Beeinträchtigungen entgegenzuwirken, gibt es das Behindertengleichstellungsgesetz (BGG).²

Das Behindertengleichstellungsgesetz (oder auch „Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen und zur Änderung anderer Gesetze“) ist Bestandteil des Verwaltungsrechts und als Artikelgesetz in 56 Artikel gegliedert. Das BGG ist ein Bürgerrechtsgesetz, welches das Verhältnis zwischen Staat und Bürgern mit Behinderung auf Bundesebene regelt. Es gilt somit lediglich für Bundesbehörden, Behörden und Einrichtungen des Landes und Bundesrecht ausführende Kommunen.³

Im Artikel 1 § 1 BGG wird das Ziel formuliert, „die Benachteiligung von behinderten Menschen zu beseitigen und zu verhindern sowie die gleichberechtigte Teilhabe von behinderten Menschen am Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten und ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen“.⁴ Aus diesem Gesetzesziel heraus wird die Notwendigkeit der Herstellung einer Barrierefreiheit deutlich.

Bezüglich der Barrierefreiheit (Artikel 1 § 4 BGG) heißt es im Gesetzestext: „Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere

¹ IMH-Projektteam: UN-Definition von Behinderung.

² Vgl. Köpfer, A.; Fink, R.: Leichte Sprache und Barrierefreiheit.

³ Vgl. Winter, L. (2010): Leichte Sprache. S. 21.

⁴ Bundesministerium der Justiz: BGG.

Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind.“¹ „Die Barrierefreiheit bezieht sich auf die Bereiche des Bauens, des Miet- und Wohneigentumsrechts und des Reisens bzw. des Tourismus.“² Diesbezüglich ist also ein Recht auf Barrierefreiheit gegeben.

Fraglich ist aber, ob anhand von Artikel 1 § 4 BGG Menschen mit geistiger Behinderung auch ein barrierefreier Zugang zu Informationstechniken wie dem Internet gewährleistet wird. Durch die Nutzung von Leichter Sprache auf Websites könnte ein solcher Zugang eröffnet werden. Problematisch ist jedoch, dass es „keine Verpflichtung zur Herstellung von Barrierefreiheit in der Privatwirtschaft gibt“.³ Aus diesem Grund hat der Bundesgesetzgeber Artikel 1 § 5 BGG ins Leben gerufen. Demnach wurde für anerkannte Verbände von Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit geschaffen, Zielvereinbarungen mit privatwirtschaftlichen Unternehmen zur Herstellung von Barrierefreiheit zu treffen.⁴ Es besteht laut Gesetzestext somit ein Recht auf Aufnahme von Verhandlungen über Vereinbarungen, „wie und in welchem Zeitraum Beeinträchtigungen für behinderte Menschen beseitigt werden können“.⁵

Barrierefreie Informationstechnik Verordnung (BITV)

Eine weitere rechtliche Grundlage für den Einsatz von Leichter Sprache könnte die Barrierefreie Informationstechnik Verordnung (BITV) sein. Auf der Grundlage des Behindertengleichstellungsgesetzes gem. § 11 I 2 BGG wurde im April 2002 vom Bundesministerium des Inneren im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung die Verordnung zu einer barrierefreien Informationstechnik geschaffen.⁶ In dieser Verordnung sind die für die Bundesverwaltung einzuhaltenden Voraussetzungen für Angebote im Internet und der Zeitpunkt für deren Umsetzung festgelegt. „Die Voraussetzungen orientieren sich an den derzeitigen technischen Möglichkeiten.“⁷

¹ Bundesministerium der Justiz: BGG.

² Köpfer, A.; Fink, R.: Leichte Sprache und Barrierefreiheit.

³ A. a. O.

⁴ Vgl. A. a. O.

⁵ Bundesministerium der Justiz: BGG.

⁶ Vgl. Aktion Mensch e. V. (2002): Einfach für alle – BITV.

⁷ A. a. O.

Nach 11.3 der Anlage 1 BITV soll es ein Internetangebot geben, das für alle Benutzergruppen gleichermaßen uneingeschränkt nutzbar ist. Sonderlösungen für Menschen mit Behinderung sollen vermieden werden.¹ 14.1 der Anlage 1 BITV fordert, für jegliche Inhalte die klarste und einfachste Sprache zu verwenden, die angemessen ist.² Zu klären ist hier der Grad der Angemessenheit. Ab wann und ob die verwendete Sprache angemessen ist, hängt von der Interpretation und Beurteilung des Einzelnen ab.³ Zumindest ist hier aber ein Ansatz für den Einsatz von Leichter Sprache herauszulesen.

2.3 Regeln der Leichten Sprache

Um Leichte Sprache sinnvoll anzuwenden, bedarf es feststehender Regeln. Die sich für Leichte Sprache einsetzenden Initiativen und Verbände haben jeder für sich oder im Zusammenschluss Regelkataloge erstellt, mit der Einhaltung derer eine hohe Textverständlichkeit erzielt werden soll.

Bei einigen Katalogen wird relativ oberflächlich von einzuhaltenden Regeln erzählt und es folgt eine kurze Auflistung: „Für Leichte Sprache gibt es feststehende Regeln: kurze, bekannte Wörter verwenden, lange Wörter trennen, schwere Wörter erklären, Aktiv statt Passiv, Verben und positive Sprache nutzen, Genitiv, Konjunktiv, Fachbegriffe, Fremdwörter, Abkürzungen und Fragen im Text vermeiden, pro Satz nur eine Aussage machen. Beim Übersetzen in Leichte Sprache darf ein Text verändert werden (z. B. können Erklärungen gegeben, Beispiele ergänzt und unwichtige Textteile weggelassen werden). Oft wird eine Zusammenfassung der wichtigsten Inhalte eines Textes übersetzt. Meist wird der Text durch erläuternde Bilder ergänzt, es wird eine große Schrift verwendet.“⁴

Die Website des „Deutschen Institutes für Menschenrechte“ ist zwar mit der des „Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V.“ verlinkt, jedoch wird kein direkter Zugriff auf ein umfangreicheres Regelwerk ermöglicht.

¹ Vgl. Aktion Mensch e. V. (2002): Einfach für alle – BITV.

² Vgl. Universität zu Köln (2011): Wissenschaftliche Definition.

³ Vgl. Hassenbach, A. (2005): Einfache Sprache – einfach umsetzen.

⁴ Deutsches Institut für Menschenrechte (2012): Inklusion als Menschenrecht.

Andere Initiativen haben sich zusammengetan und die Regeln intensiviert. Durch Verlinkungen auf den Websites der verschiedenen Initiativen hat sich so ein Regelwerk besonders hervorgehoben. „Netzwerk Leichte Sprache“, „Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.“ und „Lebenshilfe Bremen e. V.“ verweisen alle auf das vom „Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V.“ herausgegebene Wörterbuch für Leichte Sprache „Halt! Leichte Sprache“, welches auch ein Kapitel über Regeln der Leichten Sprache enthält.¹

2.3.1 Halt! Leichte Sprache

Da viele Menschen nicht wissen, was Leichte Sprache ist und es nicht gewohnt sind, in Leichter Sprache zu schreiben, hat „Mensch zuerst“ in dem Wörterbuch für Leichte Sprache das Kapitel „Tipps und Tricks“ eingebaut, welches sich damit beschäftigt, wie Texten in Leichter Sprache funktioniert.² Gegliedert sind die insgesamt 45 Regeln in fünf Kategorien: Wörter, Zahlen und Zeichen, Sätze, Texte und Gestaltung.³ Weiterhin wird auch auf die Wichtigkeit des Überprüfens von Texten in Leichter Sprache hingewiesen.⁴ Die Regeln sind im Höflichkeitsimperativ formuliert und mit Gut/Schlecht-Beispielen anschaulich gemacht worden. Die Regeln selbst sind in Leichter Sprache verfasst.

Auf Belege, welche die Regeln wissenschaftlich begründen, wird verzichtet. Oft sind die Regeln aber intuitiv einleuchtend, so dass es nicht zwangsläufig eines wissenschaftlichen Beleges bedarf, um zu verstehen, warum es sinnvoll ist, diese Regel anzuwenden. Die ersten sieben Wortregeln können hier als Beispiel dafür dienen.⁵

Kritik

Jedoch sind einige Regeln auch kritisch zu hinterfragen. Für die Regel „Benutzen Sie eine einfache Schrift.“⁶ und die dazugehörigen Gut/Schlecht-Beispiele wären eine Begründung sinnvoll. So wird die Schrift Times New Roman als Negativ-Beispiel ange-

¹ Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache.

² Vgl. A. a. O. S. 219 – 242.

³ Vgl. A. a. O. S. 219.

⁴ Vgl. A. a. O. S. 221.

⁵ Vgl. A. a. O. S. 223, 224.

⁶ A. a. O. S. 236.

führt.¹ Doch ist sie tatsächlich so schlecht lesbar? Eine Meinung sagt, für einen Fließtext eine Serifenschrift zu verwenden, sei gerade in der Printversion eines Textes förderlich für die Lesbarkeit, da sich die Serifen zu einer Linie formen, die schließlich eine Lesehilfe darstellt.² Für das Lesen eines Textes am Bildschirm solle man hingegen eine serifenlose Schrift gebrauchen, da viele Monitore diese Buchstaben ruhiger darstellen.³ Diese Argumentation scheint durchaus auch bei Lesern mit geistiger Behinderung begründet zu sein, denn die Fähigkeiten des Lesers bleiben unabhängig von der Schrift-darstellung eines Monitors.

Weiterhin stellt sich die Auswahl der Positiv-Beispiele der Schriftarten als problematisch dar. Angeführt werden Arial, Lucida Sans Unicode, Tahoma, Verdana und Century Gothic. Bei vier dieser Schriftarten sieht jedoch der Buchstabe „a“ (klein geschrieben) anders aus, als man ihn in der klassischen Druckschrift zu schreiben gelernt hat. Nur Century Gothic lässt das „a“ wie es ist. Auf die Problematik mit dem Buchstaben „a“ scheint hier nicht eingegangen worden zu sein. Würde eine solche optische Veränderung nicht gerade bei einem Menschen mit geistiger Behinderung zu Verwirrung führen? Wieso werden hier also diese vier Schriften als einfache Schrift klassifiziert, obwohl dahinter doch eine große Problematik steht? In diesem Fall wäre daher eine Begründung für die Auswahl der Schriften sinnvoll.

2.3.2 Sag es einfach!

„Sag es einfach!“ wurde in internationaler Zusammenarbeit von sechs Fachleuten aus dem Bereich Leichter Sprache erstellt und basiert daher auf international erarbeiteten Erkenntnissen in diesem Fachbereich.⁴ In diesem Regelwerk sind Europäische Richtlinien für die Erstellung von leicht lesbaren Informationen für Menschen mit geistiger Behinderung enthalten. Neben Gestaltungsregeln wird eine Schritt für Schritt-Anleitung dargestellt wie ein leicht lesbares Dokument, also ein Text in Leichter Sprache, verfasst wird.

¹ Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 236.

² Vgl. Baumert, A. (2011): Professionell Texten. S. 200.

³ Vgl. A. a. O. S. 200.

⁴ Vgl. Matausch, K.; Peböck, B.: Studie zum Projekt „EasyWeb“. S. 20.

Schritt 1: „Entscheiden Sie über das Ziel Ihrer Veröffentlichung. Was wollen Sie sagen und warum ist es wichtig für Menschen mit geistiger Behinderung?“¹

Bei der Entscheidungsfindung, in welche Richtung es inhaltlich gehen soll, wird empfohlen, bereits zu diesem Zeitpunkt die Zielgruppe des Textes miteinzubeziehen. Auch sollte über das Verhältnis von Text und Bildern entschieden werden, um den Fähigkeiten der Zielgruppe gerecht zu werden.²

Schritt 2: „Entscheiden Sie über den Inhalt. Stellen Sie eine Liste der Schlüsselaussagen Ihrer Publikationen auf.“³

Beim zweiten Schritt geht es also darum, eine Vorstellung davon zu entwickeln, worauf der inhaltliche Fokus gesetzt werden soll. Weiterhin muss bei einer Übersetzung in Leichte Sprache zwischen relevanten und unwichtigen Textausagen differenziert werden. Auch hier muss wieder zielgruppengerecht gearbeitet werden. Am Ende soll eine logische Struktur der als wichtig befundenen Textinhalte herauskommen.⁴

Schritt 3: „Entwerfen Sie den Text.“⁵

Hier geht es nun um das eigentliche Texten in Leichter Sprache. Um das Dokument einer möglichst großen Leserschaft zugänglich zu machen, werden Regeln aufgelistet, denen bei Anwendung von Leichter Sprache zu folgen ist.⁶ Auf wissenschaftliche Referenzen wird dabei verzichtet. Die Regeln werden durch kurze Erläuterungen ergänzt. Sie sind nicht in Leichter Sprache verfasst. Es gibt keine Gliederung der Regeln in Wort-, Satz-, Text- und Gestaltungsebenen. Im Gegensatz zu den Tipps und Tricks aus „Halt! Leichte Sprache“ gibt es statt 45 nur 19 Regeln. Daher ist fraglich, ob diese Regelaufstellung mit 19 Regeln vollständig ist. Ein Grund dafür, dass der Regelkatalog „Halt! Leichte Sprache“ aus 45 Regeln besteht, also deutlich länger ist, könnte sein, dass dieser in Leichter Sprache

¹ Freyhoff, G.; Heß, G.; Kerr, L.; Menzel, E.; Tronbacke, B.; Van Der Veken, K. (1998): Sag es einfach!. S. 11, 12.

² Vgl. A. a. O. S. 11.

³ A. a. O. S. 12.

⁴ Vgl. A. a. O. S. 12.

⁵ A. a. O. S. 12 – 14.

⁶ Vgl. A. a. O. S. 12.

verfasst wurde.¹ Schließlich muss man zu dem Ergebnis kommen, dass ein einheitliches Regelwerk, an das man sich grundsätzlich zu halten hat, sinnvoller und produktiver für die Erstellung von Texten in Leichter Sprache wäre.

Schritt 4: „Überprüfen Sie, ob Menschen mit geistiger Behinderung Ihren Entwurf verstehen.“²

Im vierten Schritt sollen die Testleser zum Einsatz kommen. Menschen aus der Zielgruppe, in diesem Fall Menschen mit geistiger Behinderung, sollen durch Lesen die Verständlichkeit des Textes bestimmen. So soll überprüft und sichergestellt werden, dass der Text den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Zielgruppe entspricht.³

Schritt 5: „Ergänzen Sie Ihren Entwurf ggf. und veranschaulichen Sie Schlüsselaussagen mit Bildern, Zeichnungen oder Symbolen.“⁴

Nach dem Testlesen muss der Text nun ergänzt und ausgebaut werden. Die entstandenen Fragen und neuen Ideen der Testleser werden in den Text eingebaut. So kann eine noch höhere Verständlichkeit erreicht werden. Weiterhin können hier auch Bilder, Zeichnungen oder Symbole eingearbeitet werden, so dass die Schlüsselaussagen noch klarer werden.⁵

Schritt 6: „Lassen Sie Ihren Entwurf ein zweites Mal überprüfen durch einen betroffenen Textleser.“⁶

Nach den eingearbeiteten Änderungen des ersten Textlesevorgangs soll nun ein zweites Mal durch einen Betroffenen überprüft werden, ob der Text verständlich ist. Ein weiteres Testlesen und eine darauffolgende Bearbeitung soll so lange vorgenommen werden, bis der Text zu verstehen ist.⁷

¹ Vgl. Freyhoff, G.; Heß, G.; Kerr, L.; Menzel, E.; Tronbacke, B.; Van Der Veken, K. (1998): Sag es einfach!. S. 14.

² A. a. O. S. 14, 15.

³ Vgl. A. a. O. S. 15.

⁴ A. a. O. S. 14, 15.

⁵ Vgl. A. a. O. S. 15.

⁶ A. a. O. S. 15.

⁷ Vgl. A. a. O. S. 15.

Kritik

Bei den Gestaltungsregeln in „Sag es einfach!“ trifft man auf ein bereits diskutiertes Problem: Die Auswahl der Schriftarten. Hier werden nun deutliche Schrifttypen wie Arial, Helvetica und Times New Roman favorisiert.¹ Gerade die Schriftart Times New Roman wird jedoch in dem Regelwerk von „Mensch zuerst“ abgelehnt. Da auch hier eine wissenschaftliche Begründung fehlt, ist die Verlässlichkeit dieser Regel fraglich.

2.3.3 Leitfaden

Im Weiteren hat das „Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V.“ in Zusammenarbeit mit dem „Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz“ einen Leitfaden mit einer Light- und einer Voll-Version für Leichte Sprache entwickelt.²

Light-Version

Die Light-Version enthält „einige Grundregeln, die unabhängig von dem jeweiligen Adressatenkreis immer beachtet werden sollten“.³ Gegliedert sind die 19 Regeln in Kategorien nach Sprache, Schrift, Textgestaltung und Deckblatt. Die Regeln sind im Vergleich zu den bisherigen Besprochenen sehr kurz gehalten, meist auf eine Aussage beschränkt. Begründungen, warum die jeweilige Regel angewendet werden soll, gibt es nicht. Die Light-Version der einzuhaltenden Regeln richtet sich nicht direkt an Menschen mit geistiger Behinderung, sondern soll der alltäglichen Kommunikation zwischen Ministerium und Bürgerinnen und Bürgern dienen. Das Ministerium will sich grundsätzlich in all seinen Briefen und Publikationen an die Regeln der Light-Version halten.⁴

¹ Vgl. Freyhoff, G.; Heß, G.; Kerr, L.; Menzel, E.; Tronbacke, B.; Van Der Veken, K. (1998): Sag es einfach!. S. 17.

² Vgl. Miles-Paul, O. (2008): Leichte Sprache: Leitfaden. S. 7 – 11.

³ A. a. O. S. 7.

⁴ Vgl. A. a. O. S. 9.

Voll-Version

Menschen mit geistiger Behinderung werden als konkrete Zielgruppe für Texte, bei deren Schreiben man sich an die Regeln der Voll-Version halten soll, angeführt. Die Voll-Version enthält 32 Regeln, geordnet nach den Kategorien Sprache, Schrift, Textgestaltung, Deckblatt und Bilder.

Kritik

Schnell wird fraglich, wie es zu zwei verschiedenen Versionen eines Regelkatalogs kommen kann. Ferner besagt schon der Titel „Light-Version“, dass hier auf einige Regeln verzichtet wurde. Ist jedoch der Regelkatalog nicht vollständig, wie kann dann eine hohe Verständlichkeit des Textes erwirkt werden?

Da es zum Thema bereits umfassende Regelwerke gebe, deren Handhabung aber nicht immer leicht sei, habe man diesen Leitfaden mit den wichtigsten Regeln erstellt.¹ Hier wird die bereits erwähnte Problematik eines nicht vorhandenen einheitlichen Regelwerks deutlich. Auch die Begründung, einen Leitfaden mit den wichtigsten Regeln zu erstellen, mag engagiert gemeint sein, hilft jedoch nicht in der Problematik weiter, da eine Auflistung der wichtigsten Regeln eben nicht alle Regeln enthält. Wären die anderen Regeln unwichtig, dürften sie gar nicht Teil eines Regelwerkes sein.

Weiterhin wird als Begründung angeführt, die sogenannte Light-Version sei für die tägliche Kommunikation zwischen Ministerium und den Bürgerinnen und Bürgern bestimmt. Die Voll-Version solle für alle Veröffentlichungen genutzt werden, die sich gezielt an Menschen mit Behinderungen wenden.² Offen bleibt, warum eine Splittung des Regelwerks überhaupt notwendig, wenn nicht sogar sinnvoll sein soll.

2.3.4 Kriterien der Leichten Sprache

Die „Lebenshilfe Bremen e. V.“ hat einen knappen Regelkatalog entworfen mit zu beachtenden Kriterien beim Texten in Leichter Sprache.³ Gegliedert sind diese Kriterien auf vier Ebenen: Wortebene, Satzebene, Textebene und Gestaltung. Auf der Website

¹ Vgl. Miles-Paul, O. (2008): Leichte Sprache: Leitfaden. S. 4.

² Vgl. A. a. O. S. 6.

³ Vgl. Lebenshilfe Bremen e. V. (2007): Kriterien Leichte Sprache.

der „Lebenshilfe Bremen e. V.“ sind jedoch nicht nur die gerade beschriebenen Kriterien zu finden, sondern auch die Tipps und Tricks aus „Halt! Leichte Sprache“. So scheint der Kriterienkatalog der Lebenshilfe nur eine verkürzte Version der umfangreicheren 45 Regeln aus „Halt! Leichte Sprache!“ zu sein.

Im Weiteren geht die Lebenshilfe in ihrem Kriterienkatalog aber differenzierter vor. Auf der Wortebebe geht es im Besonderen um die Geläufigkeit von Wörtern und um eine persönliche Ansprache. Das erhöhe die Lesemotivation.¹ Auf der Satzebene wird im speziellen auf das Verwenden von Redundanzen hingewiesen, denn so werde an vorangegangene Informationen angeschlossen.²

Kritik

Zu kritisieren sind, wie bei den vorherigen Regelwerken, die fehlenden Begründungen der Regeln mit wissenschaftlichen Belegen, insbesondere die Verwendung der Schriftarten.

2.3.5 Zwischenergebnis

Es gibt eine Vielzahl an Regelwerken für Leichte Sprache. So gut wie jede Initiative, die sich für den Gebrauch von Leichter Sprache einsetzt, hat ein eben solches in Einzel- oder Zusammenarbeit mit anderen Initiativen erstellt. Die angeführten Regelwerke enthalten zwischen 19 und 45 Regeln, die meist in mehrere Kategorien gegliedert sind. Soll also ein Text in Leichter Sprache erstellt werden, gibt es eine Auswahl mehrerer Regelwerke, an die man sich dabei halten kann. Gerade das kann jedoch zum Problem werden.

Schreibt man einen Text in Leichter Sprache oder übersetzt in Leichte Sprache, ist das Ziel dabei, eine möglichst hohe Verständlichkeit zu erreichen. Man benötigt also ein Regelwerk, das einem dabei unterstützend hilft und den richtigen Weg vorgibt. Ein Zugriff auf ein solches Regelwerk scheint einfach, fast auf jeder Website einer sich engagierenden Initiative kann man sich ein Regelwerk herunterladen. Zwar sind die Initiativen oft untereinander verlinkt oder haben sich bei der Erstellung eines Regelwerkes

¹ Vgl. Matausch, K.; Peböck, B.: Studie zum Projekt „EasyWeb“. S. 20.

² Vgl. Lebenshilfe Bremen e. V. (2007): Kriterien Leichte Sprache.

zusammengetan, dennoch existiert letztlich eine Vielzahl verschiedener Regelwerke, die unterschiedlich ausführlich sind und verschiedene Regeln in den Mittelpunkt setzen. Die intuitiv einleuchtenden Regeln, die keiner Begründung bedürfen und selbst erklärend sind, gleichen sich oft, werden aber genauso oft weggelassen.

Es fehlt daher an einem einheitlichen Regelwerk, auf das man auf jeder initiativen Website ohne großen Suchen Zugriff hat. Dieses Regelwerk sollte Begründungen enthalten, so dass nicht intuitiv einleuchtende Regeln logisch nachvollziehbar sind. Problematiken, wie die mit der Schriftauswahl, wurden scheinbar nicht erkannt. Eine Bearbeitung muss erfolgen und eingearbeitet werden.

2.4 Anwendung der Leichten Sprache

Nachdem nun geklärt wurde, was Leichte Sprache ist, wer sie macht und sich für den Gebrauch einsetzt, ist im Folgenden die Anwendung der Leichten Sprache zu prüfen. Um feststellen zu können, ob Leichte Sprache ein Konzept verständlichen Textens ist, muss zunächst geklärt werden, was Verständlichkeit und schließlich verständliches Texten ist. Im Weiteren werden die Zielgruppen bestimmt, was Verständlichkeit für die jeweiligen Adressaten bedeutet und schließlich für wen genau Leichte Sprache ein Konzept verständlichen Textens sein soll. Im letzten Schritt wird eine Eingrenzung stattfinden, bei welchen Texten die Verständlichkeit überhaupt gefördert bzw. überprüft werden soll.

2.4.1 Textverständlichkeit allgemein

Um eine Zielgruppe und deren Textverständlichkeit spezifizieren zu können, folgen zunächst Erläuterungen zur Textverständlichkeit allgemein.

Definitionen

Verständlichkeit ist in der Linguistik eine „Eigenschaft von sprachlichen Texten, die auf Leserlichkeit, Lesbarkeit und weiteren Merkmalen wie Gegliedertheit und Stimulanz beruht“.¹

¹ dict.md (2012): Definition Verständlichkeit.

Unter Lesbarkeit ist eine optimale Aufbereitung eines Schriftsatzes zu verstehen, die der Leser auch beim Erfassen längerer Textpassagen als angenehm, richtig und nicht störend empfindet. Grundsätzlich ist die Lesbarkeit aber eine relative Feststellung, denn sie ist abhängig von der Lesekompetenz, der Textschwierigkeit, den physikalischen Rahmenbedingungen und der gewählten Schriftart. Weiterhin sind die richtige Abstimmung von Schriftgrad, Wortzwischenraum, Satzart, Satzbreite, Zeilenabstand, Absatztechnik, Trennmethode sowie die Wahl des Trägermaterials und der Druckfarbe bzw. am Bildschirm die Hintergrund- und Schriftfarbe entscheidend für eine optimale Lesbarkeit eines Textes.¹

Die Lesekompetenz ist dabei abhängig von mehreren Fähigkeiten. Kognitive Fähigkeiten, wie Worterkennung und Satzidentifikation, sind abhängig vom Arbeitsgedächtnis und der allgemeinen Denkfähigkeit. Motivationen wie Zielstrebigkeit und Ausdauer tragen ebenso zur Lesekompetenz bei.²

Lesbarkeitsformeln

Die Lesbarkeitsforschung hat versucht, mit sogenannten Lesbarkeitsformeln einen Lesbarkeitsindex zu errechnen, um so den Grad der Verständlichkeit eines beliebigen Textes ökonomisch vorhersagen zu können.³ Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Lesbarkeitsformeln entwickelt, die die Lesbarkeit eines Textes formal bestimmen, jedoch nichts über die Verständlichkeit aussagen. Die ersten Formeln wurden ausschließlich für die englische Sprache entwickelt, wie die Reading Ease (RE) nach Robert Flesch.⁴ Mittlerweile gibt es aber auch Lesbarkeitsformeln für die Deutsche Sprache, wie die Wiener Sachtextformel.⁵ Jedoch werden diese Lesbarkeitsformeln in der Wissenschaft nicht allgemein anerkannt, denn Lesbarkeitsformeln sind nicht auf andere Sprachen übertragbar und eignen sich nicht für jedes Textgenre. Weiterhin orientieren sich Lesbarkeitsformeln an der Länge (oder Kürze) der Sätze. Es wird nicht der komplette Text betrachtet, sondern eine Aneinanderreihung von Sätzen. Die Verständlichkeit im Gesamten und

¹ Vgl. Beinert, W. (2009): Lesbarkeit.

² Vgl. Stechmann, I. (2003): Lesekompetenz. S. 6.

³ Vgl. Biere, B. U. (1991): Textverständlichkeit. S. 7.

⁴ Vgl. Baumert, A. (2011): Professionell Texten. S. 35.

⁵ Vgl. Matausch, K.; Peböck, B.: Studie zum Projekt „EasyWeb“. S. 7.

auch die Richtigkeit der Grammatik werden nicht berücksichtigt.¹ Auch gibt es keine spezifischen Hinweise für die Optimierung der Textgestaltung.² So lässt sich feststellen, dass Lesbarkeitsformeln sich nicht auf die Ebene der kognitiven Textgliederung beziehen und den Verstehensprozess des Lesers unberücksichtigt lassen.³ Daher kann eine Lesbarkeitsformel höchstens ein Indiz für eine gute Lesbarkeit sein, aber nicht als verlässliches Prüfwerkzeug dienen.⁴

Modell des Textverstehens

In der Verständlichkeitsforschung geht man von der Annahme aus, „dass die Verständlichkeit eines Textes durch Eingriffe in den Text modifiziert werden kann“.⁵ Im Folgenden wird der Prozess der kognitiven Textverarbeitung dargestellt. Die kognitive Textverarbeitung, die bestenfalls zum Verstehen des Textes führt, durchläuft fünf Ebenen.⁶ Während des Lesens arbeiten alle fünf Ebenen gleichzeitig und dauernd – das ist der kognitive Prozess.⁷ In den einzelnen Schritten wird auch die Abhängigkeit einer oft notwendigen Textmodifizierung deutlich, damit der Textverarbeitungsprozess problemlos läuft.

1. Ebene: Basale Verarbeitung

„Die basale Verarbeitung ist für die Worterkennung verantwortlich.“⁸ Die einzelnen Grapheme werden entschlüsselt und als Graphemkette und somit als Wort erkannt. Die basale Verarbeitung ist abhängig von Schriftart, Schriftgröße, Zeilenabstand und weiteren formalen Gegebenheiten. Ist eine Schriftart dem Leser nicht geläufig, wird der Zugang zum Wort erschwert.⁹ In den Regelkatalogen zur Anwendung von Leichter Sprache sind auch immer Regeln bezüglich dieser Formalitäten zu finden.¹⁰

¹ Vgl. Matausch, K.; Peböck, B.: Studie zum Projekt „EasyWeb“. S. 8.

² Vgl. Biere, B. U. (1991): Textverständlichkeit. S. 7.

³ Vgl. A. a. O. S. 7.

⁴ Vgl. Baumert, A. (2011): Professionell Texten. S. 37.

⁵ Rickheit, G.; Strohner, H. (1993): Sprachverarbeitung. S. 239.

⁶ Vgl. Albrecht, J.; Schottmüller, J. (1996): Textverständlichkeit. S. 6.

⁷ Vgl. A. a. O. S. 7.

⁸ A. a. O. S. 7.

⁹ Vgl. A. a. O. S. 7.

¹⁰ Vgl. Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 235, 236.

2. Ebene: Semantisch-syntaktische Verarbeitung

Nachdem das Wort erkannt wurde, werden in der semantisch-syntaktischen Verarbeitung die einzelnen Wörter zu Satzteilen zusammengefügt und verstanden. Ein Zusammenhang zwischen den Wörtern entsteht. Hängen die Wörter inhaltlich zusammen und sind syntaktisch verknüpft, ist das Zusammenfügen und Verstehen leichter für den Leser. Durch Wortwiederholungen können Texte inhaltlich noch besser verknüpft werden. Auch kurze Sätze erleichtern die semantisch-syntaktische Verarbeitung.¹ In den oben bereits erwähnten Regelwerken zur Anwendung von Leichter Sprache tauchen Regeln diesbezüglich auf. In dem Kriterienkatalog der „Lebenshilfe Bremen e. V.“ wird auf das Verwenden von Redundanzen hingewiesen², und in dem Wörterbuch von „Mensch zuerst“ taucht diese Regel auf: „Machen Sie in jedem Satz nur eine Aussage. Trennen Sie lange Sätze. Schreiben Sie viele kurze Sätze.“³

3. Ebene: Elaborative Verarbeitung

In der elaborativen Verarbeitung werden Text und Vorwissen des Lesers verknüpft. Die in das Kurzzeitgedächtnis aufgenommenen Wörter werden vom Langzeitgedächtnis auf vorhandene Belege überprüft. Der Textinhalt wird also in einem Kontext mit gleichen oder ähnlichen und zudem noch bekannten Texten gesetzt.⁴

4. Ebene: Reduktive Verarbeitung

Auf der vierten Ebene werden die erlesenen Textinhalte auf wesentliche Schlüsselaussagen reduziert. Die Texte didaktisch zu reduzieren und dies durch Struktur, Gliederung und Layout hervorzuheben, hilft bei der reduktiven Verarbeitung.⁵

5. Ebene: Rekonstruktive Verarbeitung

Hier wird das erworbene Wissen abgerufen und weiterverarbeitet.⁶

¹ Vgl. Albrecht, J.; Schottmüller, J. (1996): Textverständlichkeit. S. 6.

² Vgl. Lebenshilfe Bremen e. V. (2007): Kriterien Leichte Sprache.

³ Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 230.

⁴ Vgl. Albrecht, J.; Schottmüller, J. (1996): Textverständlichkeit. S. 6.

⁵ Vgl. A. a. O. S. 6.

⁶ Vgl. A. a. O. S. 6.

Wird diese komplexe Vernetzung des kognitiven Prozesses auf einer Ebene gestört, führt diese Störung zu Unterbrechungen. Eine kleinste Störung kann also dazu führen, dass ein „Verstehen“ nicht mehr funktioniert.

Hamburger Verständlichkeitsmodell

Bei der Leichten Sprache spielt das Verstehen eine große Rolle, denn Leichte Sprache soll so geschrieben werden, dass sie möglichst verständlich ist, also eine hohe Verständlichkeit hat. Um den Grad der Verständlichkeit zu prüfen, eignet sich das Hamburger Modell, welches drei Hamburger Psychologieprofessoren Ende der 60er entwickelt haben.¹

Nach dem Hamburger Modell wird die Verständlichkeit anhand von vier Merkmalen geprüft: Einfachheit, Gliederung/Ordnung, Kürze/Prägnanz und anregende Zusätze.² Diese vier Merkmale stehen unabhängig zueinander.³ Um die Verständlichkeit eines Textes anhand der Merkmale zu beurteilen, werden zur Ergebnisfesthaltung Plus- und Minuszeichen verwendet.⁴ Dabei steht folgende Skala: --, -, 0, +, ++ zur Verfügung, wobei -- das Maximum der Negativseite und ++ das Maximum der Positivseite der Eigenschaften widerspiegelt. Ein optimal verständlicher Text ist durch die folgende Beurteilung gekennzeichnet: Einfachheit ++, Gliederung/Ordnung ++, Kürze/Prägnanz 0 oder + und anregende Zusätze 0 oder +.⁵ Im Folgenden wird auf jedes der vier Merkmale näher eingegangen.

Einfachheit: Das Merkmal Einfachheit bezieht sich auf die Wortwahl und den Satzbau.

So schwierig oder komplex ein Sachverhalt sein mag, geht es hier um die Art der Darstellung des Inhalts. Um einen Sachverhalt möglichst einfach darzustellen, sollten kurze, einfache Sätze mit dem Leser geläufigen Wörtern verwendet werden. Fach- oder Fremdwörter müssen erklärt werden.⁶ Ist der Textinhalt konkret und anschaulich dargestellt, so wird der Leser den Text vielleicht als einfach geschrieben, aber auch als einfach verständlich charakterisieren.

¹ Vgl. Langer, I.; Schulz von Thun, F.; Tausch, R. (2006): Sich verständlich ausdrücken.

² Vgl. A. a. O. S. 21.

³ Vgl. A. a. O. S. 29.

⁴ Vgl. A. a. O. S. 31.

⁵ Vgl. A. a. O. S. 33.

⁶ Vgl. A. a. O. S. 22.

Gliederung/Ordnung: Das zweite Merkmal „bezieht sich auf die innere Ordnung und die äußere Gliederung eines Textes“.¹ Ist ein Text gegliedert, ist er optisch übersichtlicher. Der Leser wird entscheiden können zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem. Zieht sich ein roter Faden durch den Text, verliert der Leser nicht den Überblick. Wird bei einer Textarbeit optimal gearbeitet, so findet sich der Leser im Text zügig zurecht und erkennt bereits durch die Struktur inhaltliche Zusammenhänge.²

Kürze/Prägnanz: Hier geht es nicht darum, einen Text möglichst kurz zu halten, sondern die Länge des Textes in ein angemessenes Verhältnis mit dem Informationsziel zu stellen. Bei diesem Merkmal ist das richtige Mittelmaß zu wählen – zwischen knapp, kurz, gedrängt und ausführlich, weitschweifend, unwesentlich.³

Anregende Zusätze: Das vierte Merkmal soll bei dem Leser das Interesse wecken, ihn locken, den Text zu lesen. Anregende Zusätze wie Ausrufe, wörtliche Rede, rhetorische Frage, lebensnahe Beispiele, direktes Ansprechen des Lesers, Auftretenlassen von Menschen, Reizwörter und witzige Formulierungen können einen Text anregend und interessant machen. Ein abwechslungsreicher Text wird bei dem Leser mehr Interesse hervorrufen als ein farbloser, nüchterner und unpersönlicher Text.⁴ Jedoch ist das richtige Maß entscheidend. Ein anregender Zusatz soll eben nur ein Zusatz bleiben und nicht zum Mittelpunkt des Textes werden oder den Inhalt verfälschen.

Zwischenergebnis

Der Prozess des Verstehens und somit die Verständlichkeit eines Textes ist abhängig von der Modifizierung eines Textes. In den fünf Ebenen der Textverarbeitung wird auf sinnvolle Eingriffe zur Textmodifizierung hingewiesen. Anzumerken ist, dass die fünf Ebenen des Textverarbeitungsprozesses voneinander abhängig sind, so dass die kleinste Störung zum Nicht-Funktionieren des Systems führt.

¹ Langer, I.; Schulz von Thun, F.; Tausch, R. (2006): Sich verständlich ausdrücken. S. 24.

² Vgl. A. a. O. S. 24.

³ Vgl. A. a. O. S. 26.

⁴ Vgl. A. a. O. S. 27.

Lesbarkeitsformeln sind für die Bestimmung der Verständlichkeit eines Textes unbrauchbar. Es werden zwar bestimmte Stilvariablen, nicht aber Inhalt und Organisation der Texte sowie Rezeptionsprozesse des Lesers berücksichtigt.¹

Das Hamburger Modell bietet mit den vier Merkmalen der Verständlichkeit ein lehr- und lernbares Verfahren zur Textoptimierung und Verbesserung der Verständlichkeit. Dieses Konzept geht zwar deutlich über den quantitativen Ansatz der Lesbarkeitsforschung hinaus; in dem Merkmal der Einfachheit wird jedoch die Frage der Wort- und Satzschwierigkeit nicht auf linguistische Analysen bezogen. Die kognitionstheoretisch orientierte Verständlichkeitsforschung wendet ein, dass das Hamburger Modell ebenso wie die Lesbarkeitsforschung nicht auf eine Theorie des Textverstehens bezogen ist.²

2.4.2 Zielgruppenbestimmung

Nachdem nun erläutert wurde, was Verständlichkeit im Allgemeinen und Verstehen grundsätzlich bedeutet, wird nun geprüft, ob und inwiefern sich der Grad der Verständlichkeit bei bestimmten Zielgruppen ändert.

Lassen sich die Regeln für Leichte Sprache generell anwenden oder sind sie zielgruppenabhängig? Eine schwere Sprache stellt eine wesentliche Barriere für Menschen mit geistiger Behinderung dar, wie Treppen für den Rollstuhlfahrer.³

Wäre es ein Ansatz, alles in Leichter Sprache zu verfassen, damit möglichst alle Leichte Sprache nutzen können – gerade auch die, für die Leichte Sprache eine Notwendigkeit ist? Ginge man dieser Idee nach, würde man am absoluten „Minimum“ ansetzen, um eine möglichst große und weit gefasste Zielgruppe zu erreichen. Oder sollte es verschiedene adressatengerechte (vielleicht auch an Art und Grad der Behinderung angepasste) Versionen eines Dokumentes in Leichter Sprache als Alternative zum Original geben? Damit würde nicht am Minimum angesetzt werden, sondern unmittelbar an den einzelnen Zielgruppen direkt. Letzterem wird hier gefolgt, da die Menschen so zielgruppengerechter gefördert werden können.

¹ Vgl. Grimm, H.; Engelkamp, J. (1981): Sprachpsychologie. S. 237.

² Vgl. Ballstaedt, S.; Mandl, H.; Schnotz, W.; Tergan, S.-O. (1981): Texte verstehen. S. 101.

³ Vgl. Winter, L. (2010): Leichte Sprache. S. 28.

Primäre Zielgruppe

Der „Verstehen-Prozess“ besteht aus einem komplexen Netz mehrerer Vorgänge, die sich im Gehirn abspielen, wenn ein Wort gelesen wird. Schon die kleinste Störung führt zu einer Unterbrechung dieses Prozesses und das „Betriebssystem“ wird gestört.¹ Ursache für diese Störung des Systems kann eine geistige Behinderung sein.

Nach der Definition soll Leichte Sprache Menschen mit geistigen Behinderungen einen barrierefreien Umgang und Anwendung mit Sprache im Alltag ermöglichen. Menschen mit geistiger Behinderung werden hier als primäre Zielgruppe für Leichte Sprache angenommen. Diese Zielgruppe ist eine heterogene Zielgruppe, da es verschiedene geistige Behinderungen, fünf Schweregrade einer geistigen Behinderung und individuelle Auswirkungen der Einzelnen durch die geistige Behinderung gibt. Wird bei zwei Menschen die gleiche geistige Behinderung diagnostiziert, heißt das nicht zwangsläufig, dass sich die geistige Behinderung gleich äußert, dass die Menschen die gleichen Fähigkeiten und die gleichen Schwächen haben. Trotz dieser Heterogenität wird im Folgenden versucht die Zielgruppe zu konkretisieren.

So muss zunächst geprüft werden, für welche Menschen mit geistiger Behinderung der Einsatz von Leichter Sprache sinnvoll und nutzbar ist. So lässt sich die Schwere der Behinderung unterteilen. Anhand dieser Kategorisierung kann dann auf die Fähigkeiten der Menschen mit Behinderung geschlossen werden. Um den Schweregrad einer geistigen Behinderung zu bestimmen, hat sich folgende Unterteilung anhand des Intelligenzquotienten international verbreitet.²

Grad geistiger Behinderung	IQ-Bereich
Grenzfälle	70 – 84
leicht	55 – 69
mäßig	40 – 54
schwer	26 – 39
sehr schwer	weniger als 25

¹ Vgl. Wolf, M. (2009): Das lesende Gehirn. S. 171.

² Vgl. Hensle, U.; Vernooij, M. A. (2000): Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen. S. 131.

Etwa 85 Prozent sind der Gruppe mit leichten geistigen Behinderungen zuzuordnen.¹ Dabei werden diese und die Grenzfälle unter Berücksichtigung pädagogischer Förderung nicht den Menschen mit geistiger Behinderung, sondern denen mit einer Lernbehinderung zugeordnet.²

Eine geistige Behinderung bezieht sich auf die Intelligenz des Menschen.³ In Abhängigkeit zum IQ gibt das Entwicklungsalter (EA) an, „welche Entwicklung kognitiv-psychisch bei entsprechender Förderung maximal erreicht werden kann“.⁴ So gibt es folgende Grade geistiger Unterentwicklung⁵:

Grad geistiger Unterentwicklung	IQ- und EA-Bereich	
schwere Unterentwicklung	IQ	0 – 19
	EA	maximal zwei Jahre
mäßige Unterentwicklung	IQ	20 – 59
	EA	3 – 7 Jahre
leichte Unterentwicklung	IQ	50 – 69
	EA	12 Jahre

Als Ursache einer geistigen Behinderung stehen bei 71 Prozent organische Ursachen im Vordergrund. Das Einteilungssystem der AAMD (American Association of Medical Dosimetrists) nennt zehn Verursachungsgruppen⁶:

- Infektionen und Vergiftungen durch Erkrankungen der Mutter während der Schwangerschaft, u. a. Virusinfektion mit Gelbsucht, Lungenentzündung in Verbindung mit Blutungen, Röteln, Syphilis, Meningitis.
- Traumata und physische Schädigungen
- Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen
- Grobe Hirnerkrankungen, postnatal (Tumore)
- Unbekannte pränatale Einflüsse (abnorme Kleinheit des Schädels, Wasserkopf)
- Chromosomenaberration (u. a. Down-Syndrom)

¹ Vgl. Rhein, A. (talentplus-REHADAT): Geistige Behinderung.

² Vgl. Hensle, U.; Vernooij, M. A. (2000): Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen. S. 131.

³ Vgl. Rhein, A. (talentplus-REHADAT): Geistige Behinderung.

⁴ Hensle, U.; Vernooij, M. A. (2000): Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen. S. 132.

⁵ Vgl. A. a. O. S. 132.

⁶ Vgl. A. a. O. S. 136 – 138.

- Störungen während der Schwangerschaft: Frühgeburt, Geburtsuntergewicht, Überschreitung des Geburtstermins um mehr als 14 Tage
- Geistige Behinderung im Zusammenhang mit psychiatrischen Störungen: frühkindliche Schizophrenie, Autismus, akute halluzinatorische Verwirrtheit, Amnesie, Sensibilitätsstörungen
- Umwelteinflüsse: psychosoziale Benachteiligung, Sinnesdeprivation, Kasper-Hauser-Syndrom
- Andere Ursachen

Bei Auswertung des Fragebogens, durchgeführt mit Mitarbeitern der Lebenshilfe Werkstatt Seelze, nennen diese u. a. Autismus, Down-Syndrom, Entwicklungsverzögerungen, frühkindliche Hirnschäden als geistige Behinderungen ihrer Klienten.¹

Während bis jetzt Formen der Diagnostik einer geistigen Behinderung erläutert wurden, geht es bei der Psychodiagnostik um „die Feststellung psychologischer Charakteristika eines Individuums mit Hilfe besonderer Methoden“. Dabei steht die Bestimmung überdauernder Eigenschaften und nicht die „Feststellung eines aktuellen Niveaus“ im Vordergrund.² Demnach scheint es sinnvoller, sich bei der näheren Erläuterung der primären Zielgruppe nach der Psychodiagnostik (auch Förderdiagnostik) zu richten und auf die Charakterisierung der Persönlichkeit, Stärken und Schwächen, Chancen und spezifische Gefährdungen abzustellen.³ Um die Zielgruppe näher spezifizieren zu können, würde man also nicht nach Erscheinungs- und Ursachenformen der geistigen Behinderung einteilen, sondern eine Gruppierung nach den unterschiedlichen Fähigkeiten vornehmen.⁴

Fähigkeiten eines Menschen mit Down-Syndrom

Bei Menschen mit Down-Syndrom gibt es verschiedene Behinderungsgrade. Bei höheren Behinderungsgraden endet die Entwicklung intellektueller Funktionen bereits vor dem 15. Lebensjahr. Bei einem geringeren Behinderungsgrad können sich die intellektuellen Funktionen noch bis zum 25. Lebensjahr entwickeln.⁵ Jedoch bleibt der IQ redu-

¹ Vgl. Anhang I. S. 61.

² Vernooij, M. A. (1996): Diagnostik. S. 125.

³ Vgl. Hensle, U.; Vernooij, M. A. (2000): Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen. S. 146.

⁴ Vgl. Bach, H. (1995): Geistigbehindertenpädagogik. S. 1, 2.

⁵ Vgl. Wendeler, J. (1988): Down-Syndrom. S. 56.

ziert (36 – 55) und auf einem relativ niedrigen Abschlussniveau.¹ Durch eine starke individuelle Förderung auf Basis der Offenheit und Neugier und relativ hohen Lernbereitschaft eines Menschen mit Down-Syndrom kann Leichte Sprache ein differenziertes Angebot sein, durch das ein Zugang zu geschriebenen Informationen eröffnet wird.

Fähigkeiten eines Menschen mit Autismus

Bei dem Störungsbild Autismus wird zwischen autistischer Psychopathie (auch als „Asberger“ bekannt) und frühkindlichem Autismus (auch als „Kanner“ bekannt) unterschieden. Es gibt bei diesen beiden Formen des Autismus Unterschiede bei Symptomen, Wahrnehmungsmöglichkeiten der Störung, Sprache, Interesse, Motorik, Intelligenz, Sozialkontakt und dem Leistungsverhalten. Während bei der autistischen Psychopathie ein gutes Sprachvermögen (mit frühzeitigen Eigentümlichkeiten in Lautstärke und Melodie) möglich ist, haben Menschen mit frühkindlichem Autismus schwere Sprachentwicklungsstörungen und leiden u. a. an einer Pronomenverkennung (ich – du). Ein Mensch mit Asberger ist im Hinblick auf spezielle Begabungen meist durchschnittlich bis überdurchschnittlich intelligent. Mathematisch-physikalische Begabungen, ein gutes Abstraktionsvermögen, ein intensives und ausdauerndes Leistungs- und Lernverhalten führen oft zu außergewöhnlich herausragenden Ergebnissen. Im Gegensatz dazu hat ein Mensch mit frühkindlichem Autismus eine emotional blockierte Durchschnittsintelligenz, eine kurze Auffassungsgabe, eine reduzierte Wahrnehmung für die Umwelt und ein wenig bis gar nicht motiviertes Leistungsverhalten. Objektfixierungen und Beschäftigungen bleiben scheinbar ohne Lerneffekt.²

So muss hier aufgrund der differenzierten Fähigkeiten der beiden Autismus-Formen auch bei der Anwendung von Leichter Sprache differenziert werden. So wird einem Menschen mit autistischer Psychopathie Leichte Sprache zugänglich sein, bestenfalls kann er sogar mit „Normalsprache“ umgehen. Ein Mensch mit frühkindlichem Autismus hingegen wird im schlechtesten nicht in der Lage sein, mit Leichter Sprache umzugehen.

¹ Vgl. Hensle, U.; Vernooij, M. A. (2000): Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen. S. 163.

² Vgl. A. a. O. S. 165.

Weitere Zielgruppen

Menschen mit Lernbehinderung

Wie oben bereits erläutert (siehe S. 27) wird differenziert zwischen Menschen mit geistiger Behinderung und Menschen mit einer Lernbehinderung. Die Begriffe „geistige Behinderung“ und „Lernbehinderung“ werden folglich nicht als Synonyme verwendet. „Als lernbehindert im engeren Sinne werden Personen bezeichnet, die schwerwiegend, umfänglich und langdauernd in ihrem Lernen beeinträchtigt sind und dadurch deutlich normalabweichende Leistungs- und Verhaltensformen aufweisen.“¹

Die folgenden Kriterien charakterisieren die Fähigkeiten eines Menschen mit Lernbehinderung. Bezogen auf die Altersnorm herrscht ein deutlicher Rückstand in der psychischen Entwicklung und in der schulischen Leistung von etwa 2 – 3 Jahren. Der IQ, gemessen durch ein valides Intelligenzmessverfahren, liegt nicht wesentlich höher als 75. Auch haben Menschen mit Lernbehinderung ein retardierendes Sozialverhalten. Eine Lernstörung ist eine abgeschwächte Form der Lernbehinderung, die sich jedoch durch mangelnde Förderung und negativen Umwelteinflüssen zu einer Lernbehinderung entwickeln kann.²

So haben Menschen mit Lernbehinderung qualitativ und quantitativ eine begrenzte Aufnahmekapazität. Die Verarbeitungsdynamik bei dem Verständlichkeitsprozess ist unregelmäßig und hinsichtlich des Tempos und der Dauer der Aufmerksamkeitsspanne reduziert. Durch eine spezielle Förderung, wie die Aufbereitung von Texten, werden aber eine Selbstorganisation der Lernprozesse und eine Gliederungsfähigkeit von Inhalten möglich.³

¹ Kanter, G. O. (1977): Lernbehinderungen. S. 47.

² Vgl. Hensle, U.; Vernooij, M. A. (2000): Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen. S. 189.

³ Vgl. A. a. O. S. 190.

Menschen mit Analphabetismus

Man kann unterscheiden zwischen Lesern und Nicht-Lesern, zwischen alphabetisierten Menschen und Analphabeten. Bei Analphabeten ist die Lesefertigkeit eingeschränkt.¹

Leichte Sprache könnte auch für Menschen mit Analphabetismus als Verständlichkeitsförderer in Betracht kommen. Das Forschungsprojekt „leo. – Level-One Studie“ (auch leo.-Studie) untersucht den Grad der Literalität der deutsch sprechenden Bevölkerung und fokussiert dabei den unteren Kompetenzbereich. Die Grundlage der Level-One Studie ist eine Zufallsauswahl von in Deutschland lebenden Personen im Alter von 18 – 64 Jahren.² Unterschieden wird bei Analphabetismus auf drei Ebenen.³

Die erste Ebene ist die des funktionalen Analphabetismus. Mehr als 14 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung sind von funktionalem Analphabetismus betroffen, das entspricht 7,5 Millionen funktionalen Analphabeten in Deutschland. Funktionaler Analphabetismus meint ein Unterschreiten der Textebene. Die Person kann einzelne Sätze lesen und schreiben, jedoch nicht zusammenhängende Texte. Aufgrund dieser stark eingeschränkten schriftsprachlichen Kompetenzen kann Leichte Sprache hier nur begrenzt die Verständlichkeit fördern.⁴

Analphabetismus im engeren Sinne betrifft mehr als vier Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung und meint das Unterschreiten der Satzebene. Die Person kann einzelne Wörter lesen, schreiben und verstehen, jedoch keine Sätze. Auch gebräuchliche Wörter müssen Buchstabe für Buchstabe zusammengesetzt werden. Auf dieser Ebene gibt es auch Personenkreise, die An-Alphabeten in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes sind, also überhaupt keine Buchstaben erkennen können. So tritt auch hier ein Teil der primären Zielgruppe auf, Menschen mit geistiger Behinderung, die also aufgrund von einer Behinderung keine Schriftsprachkenntnisse erwerben können. Gerade Menschen mit einem hohen Schweregrad der geistigen Behinderung sind meist nicht in der Lage, Lesen und Schreiben zu lernen.⁵ Leichte Sprache ist daher nur begrenzt hilfreich.

¹ Vgl. Stechmann, I. (2003): Lesekompetenz. S. 6.

² Vgl. Grotlüschen, A.; Riekmann, W. (2011): Presseheft. S. 12.

³ Vgl. A. a. O. S. 2.

⁴ Vgl. A. a. O. S. 2.

⁵ Vgl. Döbert, M.; Hubertus, P. (2000): Ihr Kreuz ist die Schrift. S. 20.

25 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung beherrschen die Rechtschreibung nicht, und es tritt ein fehlerhaftes Schreiben trotz gebräuchlichen Wortschatzes auf. Auf Satz- und Textebene wird auch bei gebräuchlichen Wörtern langsam und/oder fehlerhaft gelesen und geschrieben.¹ Hier ist Leichte Sprache in jedem Fall anwendbar, wenn nicht sogar gelegentlich überflüssig, da sich die Beeinträchtigung meist nur auf die Rechtschreibung und nicht auf das Verständlichkeitsvermögen der Person bezieht.

Nicht-Muttersprachler

Neben den vorangegangenen Zielgruppen könnte Leichte Sprache auch Nicht-Muttersprachlern das Verstehen von Texten erleichtern. In diesen Personenkreis fallen Migranten oder auch Urlauber. Auch wenn hier grundsätzlich keine Notwendigkeit der Leichten Sprache besteht, werden Texte in Leichter Sprache schneller verstanden werden und gerade bei anfänglichen Defiziten den Zugang zu der Fremdsprache erleichtern.²

Zwischenergebnis

Bei der primären Zielgruppe Menschen mit geistiger Behinderung (Schweregrad: mäßig bis sehr schwer) lässt sich die Behinderung als „Steigerung einer Lernbehinderung verstehen, die in der Regel durch eine Hirnschädigung oder Hirnfunktionsstörung hervorgerufen wird“.³ So lässt sich bei der primären Zielgruppe „Menschen mit geistiger Behinderung“ feststellen, dass eine Generalisierung dieser heterogenen Zielgruppe nicht möglich ist. Es gibt Menschen mit geistiger Behinderung, für die Leichte Sprache sinnvoll ist und die diese nutzen und damit arbeiten können. Jedoch funktioniert Leichte Sprache nicht grundsätzlich, und dann kann es an den verminderten Fähigkeiten des Menschen mit geistiger Behinderung liegen.⁴

Von den Menschen mit geistiger Behinderung, die Leichte Sprache annehmen können, stellen innerhalb der Fragebogenauswertung alle Teilnehmer eine positive Reaktion ihrer Klienten und Verbesserung der Kommunikation fest. Weiterhin halten sechs von

¹ Vgl. Grotlüschen, A.; Riekmann, W. (2011): Presseheft. S. 2.

² Vgl. Matausch, K.; Peböck, B.: Studie zum Projekt „EasyWeb“. S. 13.

³ Rhein, A. (talentplus-REHADAT): Geistige Behinderung.

⁴ Vgl. Anhang I. S. 62.

acht Teilnehmern es für möglich, dass die Anwendung von Leichter Sprache eine Art der Förderung der Fähigkeiten darstellt und zu einer Verbesserung der Kognition der Klienten führt.¹

Um Wissen darüber zu erlangen, wer aus der primären Zielgruppe Leichte Sprache nutzen kann, kann das Einsetzen sogenannter Testleser oder Realisierung in der Praxis hilfreich sein. So gibt es im Endeffekt keine Garantie dafür, dass die primäre Zielgruppe auch damit arbeiten kann, aber es besteht zumindest die Möglichkeit, dass, wenn es funktioniert, Barrieren verhindert werden.

Bezüglich der weiteren erwähnten Zielgruppen lässt sich feststellen, dass sich die Personenkreise innerhalb einer Zielgruppe oder auch im Vergleich zu anderen Zielgruppen auf unterschiedlichen Lern- und Kompetenzniveaus befinden. So kann Leichte Sprache grundsätzlich für bestimmte Zielgruppen ein Konzept verständlichen Textens sein, es gibt jedoch auch Personenkreise, für die Leichte Sprache unanwendbar bleibt und somit auch nicht zur Maximierung der Verständlichkeit eines Textes beiträgt.

2.4.3 Anwendungsgebiet der Leichten Sprache

Nachdem nun angenommen wurde, Leichte Sprache sei ein Konzept verständlichen Textens zumindest für bestimmte Personenkreise, muss weiterhin geprüft werden, ob Leichte Sprache grundsätzlich bei Texten jeder Art angewendet werden kann oder ob hier eine Eingrenzung der Textsorten vorzunehmen ist.

Der Gebrauch einer schwer verständlichen Sprache wirft die Frage auf, warum sich viele Menschen auf diese Art und Weise ausdrücken. Viele Menschen sind sich ihrer schwer verständlichen Sprache nicht bewusst und reflektieren daher auch ihren Sprachgebrauch nicht. Oft wird auch ein komplizierter Sprachstil als Demonstration der fachlichen Kompetenz benutzt. Man möchte sich dadurch hervorheben und Anerkennung und Achtung erlangen. Auch das Kleingedruckte in Verträgen ist häufig so kompliziert getextet, dass es schwer verständlich ist. Es werden absichtlich Sprachbarrieren eingebaut, um den Leser zu verwirren und in Unwissenheit zu lassen.²

¹ Vgl. Anhang I. S. 62.

² Vgl. Wagner, S.; Kämpf de Salazar, C. (2004): Einfache Texte. S. 207.

Trägt Leichte Sprache also immer dazu bei, einen Text verständlicher zu gestalten und ist das überhaupt sinnvoll? Oder sollte Leichte Sprache nur bei ausgewählten Textsorten angewendet werden?

Abgrenzung Gebrauchstext und literarischer Text

Jede Textsorte in Leichte Sprache zu übersetzen scheint auf den ersten Blick undenkbar. So stelle man sich vor, man müsse die Relativitätstheorie in Leichte Sprache übersetzen. Allein die Erklärungen der auftretenden Fach- und Fremdwörter würden den Umfang einer solchen Übersetzung sprengen. Hinzu kommen die Komplexität des Inhalts und der Anspruch der Verständlichkeit. So wäre es auch bei vielen anderen wissenschaftlichen Texten. Juristische Texte erfordern zudem noch einen hohen Grad an Fachkompetenz. Sicher kann man schwierige Inhalte in leichte Worte fassen, aber ob man dabei dem wissenschaftlichen Anspruch des Themas gerecht wird, bleibt fraglich.

Diese Problematik stellt sich auch bei literarischen Texten. Literatur, Poesie und Kunst – hier werden Inhalte durch die Sprache und individuellen Ausdruck des Autors an den Rezipienten übermittelt. Würde man die Buddenbrooks von Thomas Mann in Leichte Sprache übersetzen, würde der Leser zwar den Inhalt leichter erfassen können, doch der Charakter und die Einzigartigkeit, die Thomas Mann den Buddenbrooks verliehen hat, würde verloren gehen. In diesem Zusammenhang könnte Leichte Sprache eine Verkommenheit der Sprache bedeuten. Das kann jedoch nicht Sinn und Zweck der Anwendung von Leichter Sprache sein.

Es scheint bei einer Übersetzung in Leichte Sprache aber auch nicht um das Schöne, Kulturelle oder Ethische an einem Text zu gehen, sondern vielmehr um die Funktionalität des Geschriebenen und des Inhaltes. Leicht muss nicht gleichzeitig schön sein oder treffender gesagt: Leicht muss nicht gleichzeitig hässlich sein. Auch ein „leichter Text“ kann auf den Leser ansprechend wirken. Daher ist eine Abgrenzung zwischen Gebrauchstexten und Literatur notwendig.

Es könnte somit sinnvoll erscheinen, Gebrauchstexte in Leichte Sprache zu übersetzen. Ein Gebrauchstext ist ein Text, der für den Gebrauch bestimmt ist. Hier ist nicht der Gebrauch des Lesens gemeint, sondern eine darüber hinausführende Intention. Hier

grenzt sich der Gebrauchstext von einem literarischen Text ab. Gebrauchstexte dienen einem bestimmten Zweck und weisen einen unmittelbaren Bezug zur Realität auf.¹ Unter die Textsorte der Gebrauchstexte fallen Sachbücher, Lexika, Zeitungen, Zeitschriften, Gebrauchsanweisungen, Bedienungsanleitungen sowie Texte aus dem Rundfunk- und Fernsehprogrammbereich. Auch Kochrezepte, Anleitungen jeglicher Art, Gesetzestexte, Katalogtexte, Reiseprospekte und Werbeanzeigen werden als Gebrauchstext kategorisiert.²

In Anlehnung an das Organon-Modell der Sprache nach Karl Bühler lässt sich eine weitere Differenzierung ableiten. Diese richtet sich nach der „kommunikativen Zielsetzung, mit der ein Text verfasst wird“.³ So lassen sich Gebrauchstexte anhand ihrer inhaltlichen Funktion unterscheiden und in folgende Kategorien einordnen: Informierende Texte, wertende Texte, appellierende Texte und regulative Texte.⁴ Im Weiteren wird nun geprüft, bei welchen Textsorten eine Übersetzung sinnvoll ist.

Übersetzung in Leichte Sprache

Gerade im Alltag trifft man auf Texte, auf deren Informationen oder Anleitungen man angewiesen ist. Bleibt hier die Verständlichkeit auf der Strecke, steht man hilflos da. Aus dieser Erkenntnis heraus hat das „Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V.“ das neue Wörterbuch für Leichte Sprache herausgebracht. In diesem Wörterbuch werden schwere Wörter übersetzt. Insgesamt 400 Wörter, darunter Fach- und Fremdwörter und einfach schwere Wörter, werden darin in Leichter Sprache erläutert. Die meisten Wörter haben Personen aus den Zielgruppen ausgesucht. Auch Wörter, die immer wieder in Zeitungen oder in Briefen von Ämtern auftauchen, wurden in das Wörterbuch mit aufgenommen.

¹ Vgl. Lieberum, R. (1994): Gebrauchstexte im Unterricht. S. 796.

² Vgl. Geiling, H.; Schmidt, G.; Bauriedel, R. (1977): Gebrauchstext. S. 122.

³ Vgl. Lieberum, R. (1994): Gebrauchstexte im Unterricht. S. 796.

⁴ Vgl. A. a. O. S. 797.

So wird zum Beispiel der Begriff „Abmahnung“ folgendermaßen erklärt:

„Das ist ein Brief.

So einen Brief bekommt eine Person manchmal.

Diese Person hat etwas schlecht gemacht.

Zum Beispiel bei der Arbeit.

Oder beim Wohnen.

Ein Beispiel:

Herr Meier kommt immer zu spät zur Arbeit.

Der Chef sagt: Das geht nicht.

Herr Meier kommt trotzdem weiter zu spät.

Der Chef schreibt einen Brief an Herrn Meier.

In dem Brief steht:

Herr Meier muss pünktlich zur Arbeit kommen.

Sonst wird er gekündigt.“¹

Weiterhin gibt es die Agentur „leicht gesagt“, eine Agentur für Leichte Sprache. „leicht gesagt“ übersetzt Texte in Leichte Sprache, textet in Leichter Sprache und bebildert die Texte zielgruppenentsprechend. Die Inhalte der Website lassen sich durch einen Button auf Leichte Sprache umstellen, so dass diese für die genannten Zielgruppen barrierefrei zugänglich sind. So besteht für einen Mensch mit geistiger Behinderung die Möglichkeit, sich u. a. Formulare oder Verträge in Leichte Sprache übersetzen zu lassen.²

So hat die Agentur in Zusammenarbeit mit der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, Irmgard Badura, 15 Internetseiten zu verschiedenen Themen, wie Bildung, Arbeit/berufliche Rehabilitation, Barrierefreiheit und Freizeit, in Leichte Sprache übersetzt.³ Unter der Rubrik Barrierefreiheit

¹ Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 9.

² Vgl. leicht gesagt (2010): Sagen Sie es leichter.

³ Vgl. Badura, I.(2011): Texte in Leichter Sprache.

wurde so u. a. ein Dokument über Bauen und Wohnen in Leichter Sprache angefertigt. In diesem Dokument ist die informierende Funktion sehr hoch. Dem Leser wird vermittelt, dass es für das barrierefreie Bauen von Häusern und Wohnungen eine rechtliche Grundlage gibt, dass man als Mensch mit Behinderung also ein Recht darauf hat, dass es in Gebäuden einen Aufzug oder eine Rollstuhlrampe gibt. Ferner werden natürlich auch schwere Begriffe (wie Barriere, Gesetze und Konvention) erläutert.¹

Bei der Übersetzung von Verträgen besteht eine dringende Notwendigkeit, da diese oft grundsätzlich schwer zu verstehen sind. So gibt es von dem „Deutschen Institut für Menschenrechte“ eine Website mit Verträgen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Leichter Sprache.² Auch die „Lebenshilfe Hessen e. V.“ bietet auf ihrer Website eine Übersetzung der UN-Behindertenkonvention an, in einer fünf-seitigen Kurzfassung sowie als ausführliche Broschüre.³ Neben den Zielgruppen wird hier auch jeder Laie schnell merken, dass die Version der UN-Behindertenkonvention in Leichter Sprache schneller und leichter zu verstehen ist, als das Original. Gerade in juristischen Texten wird oft ein Fachjargon benutzt, der ausschließlich für Experten verständlich ist.

Weiterhin gibt es Online-Bibliotheken mit Literaturlisten über Texte in Leichter Sprache. Neben dem Online-Katalog des „Deutschen Instituts für Menschenrechte“⁴ gibt es auch noch die Online-Bibliothek „bidok“, die im Rahmen eines Internet-Projektes zum Thema integrativer und inklusiver Pädagogik und Disability Studies am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck entstanden ist. „bidok“ steht dabei für Behinderung Inklusion Dokumentation.⁵

Die Texte, die in den Bibliotheken angeboten werden, sind größtenteils Texte, die über Rechte und Gesetze, Selbstbestimmung, Unterstützungsmöglichkeiten und politisches Engagement aufklären. Es sind also Texte, die informieren sowie den Menschen, die auf Leichte Sprache angewiesen sind, einen Zugang zu wichtigen Informationen ermöglichen. So kann den Menschen ein Teil Selbstständigkeit gegeben werden.

¹ Vgl. Badura, I. (2011): Barrierefreiheit. S. 2.

² Vgl. Deutsches Institut für Menschenrechte (2010): Ich kenne meine Rechte.

³ Vgl. Lebenshilfe Hessen e. V. (2007): UN-Behindertenkonvention.

⁴ Vgl. Deutsches Institut für Menschenrechte (2012): Medien in Leichter Sprache.

⁵ Vgl. bidok: Bibliothek in Leichter Sprache.

Zwischenergebnis

Als Zwischenergebnis lässt sich feststellen, dass eine Übersetzung von Gebrauchstexten, insbesondere mit den Funktionen *Informieren*, *Appellieren* und *Regulieren*, eine Notwendigkeit für die genannten Zielgruppen dargestellt. Gebrauchstexte in Leichter Sprache können den Umgang mit Texten im Alltag barrierefrei gestalten. Texten lässt sich auch über Kultur, Literatur und Poesie – jedoch in Leichter Sprache nur als informativen oder anleitenden Text, denn Literatur in Leichte Sprache zu übersetzen, wäre ein Albtraum für jeden Sprachliebhaber – unabhängig davon, dass Leichte Sprache in Gebrauchstexten sinnvoll einzusetzen ist. Die Anwendung von Leichter Sprache gilt somit nicht allgemein, sondern nur in einem eingegrenzten Bereich.

3 Ergebnis

Um hinsichtlich der Eingangsfrage schließlich festzustellen, ob Leichte Sprache ein Konzept verständlichen Textens ist oder nicht, werden zunächst die bisherigen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zusammengefasst.

3.1 Zusammenfassung

Menschen mit geistiger Behinderung sollen in die Gesellschaft integriert werden und trotz ihrer Beeinträchtigungen an einem barrierefreien Umgang mit Sprache im alltäglichen Leben teilnehmen können. Das *Konzept Leichte Sprache* tritt dabei an als unterstützendes Kommunikationsmittel und bietet eine sprachliche Ausdrucksweise, die besonders leicht verständlich ist. Für die Anwendung der Leichten Sprache gibt es eine Vielzahl an Regelwerken. Auch wenn sich einige Initiativen für die Erstellung eines Regelwerks zusammengetan haben, fehlt es an einem einheitlichen Regelwerk und weiterhin an einem direkten Zugriff darauf.

Die Verständlichkeit eines Textes basiert auf dem Prozess des Verstehens. Fünf voneinander abhängige Ebenen durchläuft dieser Verstehensprozess der Textverarbeitung normalerweise, bis von einem „Verstehen des Textes“ gesprochen werden kann.¹

¹ Vgl. Albrecht, J.; Schottmüller, J. (1996): Textverständlichkeit. S. 6, 7.

Bei der primären Zielgruppe „Menschen mit geistiger Behinderung“ sind der Verstehensprozess und damit die Fähigkeiten in Bezug auf die Verständlichkeit beeinträchtigt. Der Grad dieser Beeinträchtigungen kann unterschiedlich sein. Daher funktioniert Leichte Sprache nicht grundsätzlich und bei jedem. Doch Leichte Sprache soll nicht nur der primären Zielgruppe als unterstützendes Mittel dienen und die Kommunikation erleichtern. Daher gibt es weitere Zielgruppen, für die Leichte Sprache ein Konzept verständlichen Textens bedeuten könnte. Neben Menschen mit geistiger Behinderung kann Leichte Sprache auch Menschen mit einer Lernbehinderung, mit Analphabetismus oder Nicht-Muttersprachlern zu einer Verbesserung der Verständlichkeit verhelfen. Denn schließlich soll jeder Texte in Leichter Sprache leichter, besser und schneller verstehen.

Weiterhin wurde in der vorliegenden Arbeit ermittelt, dass unterstützende Kommunikationsalternativen, wie Leichte Sprache, unmittelbar an die Bedürfnisse der Personengruppen innerhalb der Zielgruppen angepasst werden müssen. Nur so kann die Kommunikationsqualität maximiert werden und die kognitive Entwicklung durch individuelle Förderungsmöglichkeiten gesteigert werden.

Ferner wurde festgestellt, dass eine Eingrenzung der Textsorten in Leichter Sprache sinnvoll und notwendig ist. Gerade Gebrauchstexte, die *Informieren*, *Appellieren*, sowie *regulative* Texte (Gesetzestexte) enthalten wichtige Informationen, die benötigt werden, um ein selbstbestimmtes und selbstständiges Leben zu führen.

Außerdem fehlt es bei dem *Konzept Leichte Sprache* an einer wissenschaftlichen Fundierung. Diese dahintersteckende Problematik wurde konkret am Beispiel der nicht wissenschaftlich begründeten Regeln für Texten in Leichter Sprache dargelegt. Leichte Sprache ist kein durchgängig wissenschaftlich erfassbares Thema und wird im universitären Diskurs kaum thematisiert.¹ Dementsprechend schwierig scheint es auch, Experten auf diesem Gebiet zu finden.

¹ Vgl. Winter, L. (2012): Leichte Sprache. S. 52.

3.2 Fazit

Mit Beachtung der aufgezeigten Fakten und Ergebnisse der vorliegenden Arbeit kommt man schließlich zu dem Fazit, dass das Textverständnis der angenommenen Zielgruppen durch das Konzept Leichte Sprache gefördert werden kann. Da jedoch die Verständlichkeit eines Textes nicht allein von dessen sprachlichen und gestalterischen Merkmalen, sondern auch von den Fähigkeiten des Lesers abhängig ist, kann Leichte Sprache nicht universal sein.¹

Obwohl es damit Einschränkungen bezüglich spezieller Personengruppen innerhalb der Zielgruppen sowie bei den Textsorten gibt, gilt grundsätzlich: Leichte Sprache ist ein Konzept verständlichen Textens.

Hinsichtlich des Konzepts Leichte Sprache wird in der vorliegenden Arbeit jedoch auch Kritik deutlich. So fehlen neben wissenschaftlichen Referenzen der Regeln ein einheitlicher Regelkatalog sowie ein barrierefreier Zugang zu diesem. Deshalb werden im Folgenden zukünftige Förderungsmöglichkeiten des Konzepts Leichter Sprache dargestellt.

3.3 Zukünftige Förderung des Konzepts – ein Ausblick

Eine Anerkennung und Erforschung des Konzepts Leichte Sprache im universitären Bereich würde „die Notwendigkeit der Verwendung einer leichten Sprache theoretisch fundieren und somit eine Verbreitung des Konzepts“ beschleunigen.²

3.3.1 Das Recht auf Leichte Sprache

Es wurde bereits dargestellt, dass das „Netzwerk Leichte Sprache“ mittels einer Unterschriftenaktion für ein geltendes Recht auf Leichte Sprache eintritt (siehe S. 6). Die 13.500 gesammelten Unterschriften sind beim Bundestag eingereicht worden. Dass ein Anspruch auf Nutzung von Leichter Sprache weder auf Bundes- noch auf Landesebene vollständig etabliert ist, begründet der Sozial-, Behinderten- und Rechtspolitiker Horst Frehe mit einer Unsicherheit seitens der Regierung bezüglich der Finanzierbarkeit und

¹ Vgl. Freyhoff, G.; Heß, G.; Kerr, L.; Menzel, E.; Tronbacke, B.; Van Der Veken, K. (1998): Sag es einfach!. S. 8.

² Winter, L. (2012): Leichte Sprache. S. 52, 53.

fehlender Standards.¹ Mittlerweile jedoch seien die Standards vom „Netzwerk Leichte Sprache“ für eine Umsetzung von schwerer in Leichte Sprache geeignet und auch der Kostenaufwand sei im Bereich des Möglichen.² Aus diesen Begründungen heraus ist Horst Frehe tätig geworden und hat Vorschläge zur Kodifizierung des Bundesgleichstellungsgesetzes und der verschiedenen Landesgleichstellungsgesetze ausgearbeitet³, in denen u. a. die Möglichkeit der Unterstützung durch eine Assistenz für Menschen mit Behinderung bei Amtsgängen enthalten ist.⁴

Folgen und Konsequenzen

Würde das Recht auf Leichte Sprache umgesetzt werden, müsste das Konzept unumgänglich in den folgenden Bereichen eingesetzt werden:

- Einrichtungen der öffentlichen Verwaltung (Polizei, Gericht, Behörden)
- Unternehmen der Wirtschaft (Banken, Versicherungen, Geschäfte, Produkthersteller)
- Beratungsstellen
- Politik (Wahlen, Veranstaltungen)
- Gesundheit (ärztliche Untersuchungen, Medikamentenbeipackzettel)
- Kultur (Preisverleihungen, Museen)
- Freizeit (Sport, Reisen, Restaurantbesuche)⁵

Es würden sich somit grundsätzliche strukturelle Änderungsmaßnahmen ergeben. Weiterhin müssten speziell im Bereich der Fortbewegungsmöglichkeiten Fahrpläne, Fahrkarten und Haltestellen umgestaltet sowie Fahrkartenautomaten mit einer leichteren Bedienungsart modernisiert werden.⁶

Ferner könnte jedoch das Recht auf Leichte Sprache die Angst der Sprachliebhaber vor Verkommenheit der Sprache in den Fokus bringen. Doch solange es sich bei Texten in Leichter Sprache hauptsächlich um Gebrauchstexte handelt, kann diese Angst vor den positiven Argumenten für das Konzept Leichte Sprache in den Hintergrund treten.

¹ Vgl. Winter, L. (2012): Leichte Sprache. S. 54.

² Vgl. A. a. O. S. 54.

³ Vgl. A. a. O. S. 54.

⁴ Vgl. A. a. O. S. 80 – 86.

⁵ Vgl. Evers-Meyer, K. (2009): UN-Konvention. S. 28, 29.

⁶ Vgl. Winter, L. (2012): Leichte Sprache. S. 55.

Schließlich sollen durch den Einsatz von Leichter Sprache die Originale nicht verschwinden oder unterbunden werden, sondern eine barrierefreie Kommunikationsalternative für die genannten Zielgruppen darstellen, damit für diese die Möglichkeit einer ungefilterten Informationsaufnahme besteht.

3.3.2 Forderung nach einheitlichem Regelwerk

Wie im Fazit bereits festgestellt, wäre ein grundsätzlich geltender Standard, also ein einheitliches Regelwerk, sinnvoll für die Weiterentwicklung und den Einsatz von Leichter Sprache. Horst Frehe (Sozial-, Behinderten- und Rechtspolitiker aus Bremen) hält den Standard der Regeln des „Netzwerks Leichte Sprache“ mittlerweile geeignet für eine Anwendung und Umsetzung von Leichter Sprache.¹ Gemeint sind hier die Tipps und Tricks aus dem Wörterbuch „Halt! Leichte Sprache“ von „Mensch zuerst“.² Dieses Regelwerk hat sich auch während der Erstellung der vorliegenden Arbeit besonders hervorgehoben, da auch andere Initiativen, u. a. die „Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V.“ und die „Lebenshilfe Bremen e. V.“ auf dieses Regelwerk verweisen.

Da jedoch in der vorliegenden Arbeit bereits Kritik hinsichtlich dieses Regelwerks formuliert wurde, werden im Folgenden mögliche Ergänzungen und Ideen zur Weiterentwicklung vorgeschlagen. Schließlich wird daraus eine Zusammenstellung eines ansatzweise vollständigen Regelkatalogs hervorgehen.

3.3.3 Halt! Leichte Sprache – Weiterentwicklung

Zunächst einmal wird das Regelwerk aus „Halt! Leichte Sprache“ auf Verständlichkeit und Geeignetheit überprüft. Im Weiteren werden dann die einzelnen Kategorien näher betrachtet und ggf. erläutert und ergänzt.

¹ Vgl. Winter, L. (2012): Leichte Sprache. S. 80 – 86.

² Vgl. Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache.

Verständlichkeit

Einfachheit

Das Regelwerk ist in Leichter Sprache geschrieben. Demnach sind Wortwahl und Satzbau einfach gehalten. Der Sachverhalt ist in möglichst kurze Sätze gefasst und es werden dem Leser geläufige Wörter verwendet. Fach- und Fremdwörter werden erklärt. Nach dem Hamburger Modell ist das Merkmal Einfachheit mit ++ zu bewerten.

Gliederung/Ordnung

Ein Regelwerk für die Anwendung von Leichter Sprache muss Grundsätze hinsichtlich Sprache, Formulierung, Schrift, Textgestaltung und Format sowie Einbindung von Bildern/Grafiken enthalten. Demnach ist eine Gliederung in Wort-, Satz-, Text- und Gestaltungsregeln erforderlich. „Mensch zuerst“ hat „Zahlen und Zeichen“ als eine weitere Kategorie mit in das Regelwerk aufgenommen.

Die Gliederung eines Textes ist nach dem Hamburger Modell notwendig, da ein strukturierter Text zum einen optisch übersichtlicher, zum anderen eine Lesehilfe für die Entscheidung zwischen wesentlichen und unwesentlichen Informationen darstellt. Da das Regelwerk von „Mensch zuerst“ in die oben genannten fünf Kategorien unterteilt ist, kann sich der Leser in diesem schnell zurechtfinden und bereits die inhaltliche Struktur erkennen.¹ Somit wird das zweite Merkmal Gliederung/Ordnung ebenfalls mit ++ bewertet.

Kürze/Prägnanz

Der Regelkatalog ist in Leichter Sprache geschrieben, daher ist er länger als einer in „Normalsprache“. Jedoch steht die Länge des Regelwerks in einem angemessenen Verhältnis zum Informationsziel, welches die Vermittlung über Leichte Sprache in Leichter Sprache ist. Trotz der Länge wird sich beschränkt auf wesentliche, prägnante und notwendige Informationen, die der Leser benötigt. Die Bewertung fällt damit auch hier in den Optimal-Bereich (0).

¹ Vgl. Langer, I.; Schulz von Thun, F.; Tausch, R. (2006): Sich verständlich ausdrücken. S. 24.

Anregender Zusatz

Auch die Gut/Schlecht-Beispiele, die die einzelnen Regeln deutlich und anschaulich machen, unterstützen die Verständlichkeit. Im Hamburger Modell gelten diese Beispiele als anregender Zusatz. Auch die Bilder sind ein anregender Zusatz. Die Bewertung ist daher + und liegt somit im Optimal-Bereich.

Zwischenergebnis

Nach Bewertung der Verständlichkeit des Regelkatalogs nach dem Hamburger Modell sind die Tipps und Tricks aus dem Wörterbuch „Halt! Leichte Sprache“ optimal getextet und der Definition nach verständlich.¹ Trotz der guten Bewertung anhand des Hamburger Modells wird festgestellt, dass Leichte Sprache auch Schwächen aufweist. Da kann ein Satz kurz sein, nur eine Aussage und keine Fremdwörter enthalten, sich also nach allen Regeln für Leichte Sprache richten, und trotzdem stutzt man als Leser. Hier steht dann die Professionalität des Texters in der Diskussion.

Geeignetheit

Das Regelwerk selbst ist in Leichter Sprache verfasst und die Regeln sind im Höflichkeitsimperativ formuliert. Damit hat das Regelwerk einen *informierenden*, aber auch einen *appellierenden* Charakter. Es handelt sich somit um einen Gebrauchstext, der für eine Anwendung der Leichten Sprache zugänglich und sinnvoll ist (siehe S. 38).

Wortregeln

Auf Belege, welche die Regeln wissenschaftlich begründen, wird in diesem Regelwerk verzichtet. Oft sind die Regeln aber intuitiv einleuchtend, so dass es nicht zwangsläufig eines Beleges bedarf. Es sind insgesamt 13 Wortregeln aufgelistet. Die ersten sieben Wortregeln sind intuitiv einleuchtend.² Es wird dazu aufgefordert, kurze und einfache Wörter zu verwenden. Lange Wörter sollen durch einen Bindestrich getrennt werden, um lesbarer zu werden. Auch sollen dem Leser gebräuchliche Wörter, also möglichst keine Fach- und Fremdwörter, verwendet werden. Sind schwere Wörter unvermeidlich, müssen sie in einer Art Wörterbuch erklärt werden. Ferner wird auf die Verwendung

¹ Vgl. Langer, I.; Schulz von Thun, F.; Tausch, R. (2006): Sich verständlich ausdrücken. S. 33.

² Vgl. Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 223, 224.

von Redundanzen hingewiesen.¹ Für die gleichen Dinge sollen immer die gleichen Wörter verwendet werden.² Diese Regel hat ihre Grundlage in der Terminologiearbeit. Eine Terminologie ist gerade bei Übersetzungen in Fremdsprachen relevant. Benutzt der Texter verschiedene Wörter für den gleichen Begriff, wird eine Übersetzung problematisch und es können Ungenauigkeiten im Text entstehen. Durch den Gebrauch einer Terminologie und die Verwendung von Redundanzen wird die Arbeit des Übersetzers erleichtert.³ Obwohl die Bedeutung von „Redundanz“ Überfluss und Übermaß ist, können durch die durchgängige Verwendung eines Begriffs Textaussagen gegen Irrtümer und Ratlosigkeit abgesichert werden.⁴

Neben Fach- und Fremdwörtern soll auch auf Abkürzungen verzichtet werden.⁵ Oft werden Abkürzungen nicht aus der Notwendigkeit heraus, sondern als Ablenkung von Unwissen benutzt. Auch gibt es Abkürzungen, die auf den ersten Blick geläufig erscheinen, hinter denen sich aber ein Fremdwort verbirgt, so die Abkürzung „etc.“. Ausgeschrieben heißt es „et cetera“ und kommt aus dem Lateinischen. Abkürzungen dieser Art sind folglich ungeeignet für den Gebrauch im Konzept der Leichten Sprache.

„Benutzen Sie Verben.“ heißt eine weitere Wortregel.⁶ Formulierungen, bei denen Substantive statt Verben verwendet werden, verkomplizieren meist unnötig den Inhalt. Der Nominalstil ist eine umständliche Art der Inhaltsdarstellung und erzeugt beim Leser Distanz, Antipathie und Argwohn.⁷ Daher sind Verben förderlich für die Verständlichkeit.

Die Regel „Benutzen Sie aktive Wörter.“⁸ erklärt sich erst durch die Ergänzung und das Gut/Schlecht-Beispiel. So meint „aktives Wort“ hier den Gebrauch des Verbs im Aktiv statt im Passiv. Ferner soll der Genitiv vermieden werden.⁹ Der Genitiv wird beim Texten oft falsch gebildet und ist wohl der unbeliebteste Fall in der deutschen Grammatik.

¹ Vgl. Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 223, 224.

² Vgl. A. a. O. S. 224.

³ Vgl. Baumert, A. (2011): Professionell Texten. S. 154.

⁴ Vgl. Schneider, W. (2008): Deutsch!. S. 267.

⁵ Vgl. Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 223.

⁶ A. a. O. S. 224.

⁷ Vgl. Schneider, W. (2008): Deutsch!. S. 136.

⁸ Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 224.

⁹ Vgl. A. a. O. S. 225.

Aus diesem Grund soll der Genitiv in der Leichten Sprache nicht zum Einsatz kommen. Auch wenn es grammatisch falsch ist, soll hier Dativ statt Genitiv verwendet werden, eben aus dem Grund der Einfachheit.

Weiterhin ist ein besonderes Augenmerk auf die Verwendung von Zeiten zu setzen. Im Deutschen gibt es die folgenden Zeiten: Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und II sowie Konjunktiv I und II plus die jeweilige Zeit im Aktiv und Passiv. Eine korrekte Anwendung der Zeiten fällt selbst vielen Muttersprachlern schwer, da eine Grammatik für viele nahezu beängstigend ist und deren Wichtigkeit oft nicht erkannt wird. Problematisch bei der Verwendung von Zeiten ist auch, dass die verwendete Zeit nicht immer mit der grammatisch richtigen Zeit übereinstimmt. Hinsichtlich der Zielgruppen von Leichter Sprache ist jedoch davon auszugehen, dass die Personenkreise nur mit der Zeitform des Präsens vertraut sind. Der Gebrauch der anderen Zeitformen könnte bereits eine Überforderung darstellen. Solch eine Überforderung könnte entstehen, sobald sich Wörter, wie das Verb „kommen“, in einer anderen Zeitform offensichtlich verändern. So wird aus „er kommt“ im Präteritum „er kam“. Die Veränderung des „o“ zum „a“ kann schon zu Verwirrung führen und bedeuten, dass das eigentliche Wort und deren Bedeutung nicht wiedererkannt wird. Der Denkprozess gerät ins Stocken.

Im Regelwerk „Halt! Leichte Sprache“ gibt es die Regel: „Vermeiden Sie den Konjunktiv.“¹ Diese Regel bezüglich der Verwendung von Zeiten scheint aber aufgrund der vorhergehenden Argumentation noch ausbaufähig. So könnte die Regel besser heißen: Verwenden Sie nur Präsens. So werden Missverständnissen und Verständlichkeitsproblemen vorgebeugt.

Die letzten beiden Regeln in der Kategorie sind wieder intuitiv einleuchtend. So soll in positiver Sprache getextet und auf Redewendungen und Metaphern verzichtet werden.²

¹ Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 225.

² Vgl. A. a. O. S. 225.

Zahlen- und Zeichenregeln

Die Regeln für die Verwendung von Zahlen und Zeichen sind selbsterklärend.¹ Sie basieren auf dem Merkmal der Einfachheit und einer Vermeidung unnötiger Verkomplizierung der Darstellung von Zahlen, Uhrzeiten, Datumsangaben, Telefonnummern und Sonderzeichen.

Die Gut/Schlecht-Beispiele verdeutlichen, welche Darstellungen bei dem Gebrauch von Zahlen und Zeichen vermieden und welche benutzt werden sollen. Hohe Zahlen (14.795) und Prozentzahlen (80 %) werden durch die Indefinitpronomen „viele“ oder „wenige“ ersetzt. Statt der Jahreszahl „1867“ soll „Vor langer Zeit“ geschrieben werden. In Bezug auf Mengenangaben (fünf Orangen) wird geraten, statt des Zahlwortes eine Ziffer (5 Orangen) zu verwenden.²

Die Schreibweise von Datumsangaben, Uhrzeiten und Zeitangaben kann mit den Wünschen und Vorlieben der Testleser abgeglichen werden.³ Weiterhin sind Telefonnummern mit Leerzeichen zu trennen. Sonderzeichen sind grundsätzlich zu vermeiden. Ist eine Verwendung nicht zu umgehen, müssen diese, wie Fach- und Fremdwörter sowie Abkürzungen, in einer Art anhängendem Wörterbuch erläutert werden.⁴

Satzregeln

In der Kategorie „Sätze“ gibt es nur zwei Regeln. Pro Satz soll nur eine Aussage gemacht werden.⁵ Bei Übersetzungen müssen somit längere Sätze mit mehreren Aussagen in kurze Sätze mit einer Aussage pro Satz getrennt werden. Jedoch lässt sich nicht automatisch von einem kurzen Satz auf einen verständlichen Satz schließen, denn auch ein kurzer Satz kann schlecht zusammengebaut sein. Daher ist auch bei kurzen Sätzen auf einen sinnvollen Aufbau zu achten.⁶

¹ Vgl. Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 227 – 229.

² Vgl. A. a. O. S. 227.

³ Vgl. A. a. O. S. 228.

⁴ Vgl. A. a. O. S. 229.

⁵ Vgl. A. a. O. S. 230.

⁶ Vgl. Schneider, W. (2008): Deutsch!. S. 57.

Die zweite Regel besagt, dass zu Beginn eines Satzes auch Konjunktionen stehen dürfen. Auch wenn es grammatisch nicht korrekt ist, dürfen bei Leichter Sprache Nebensätze mit einleitenden Konjunktionen als eigenständige Sätze bestehen. Sie werden wie Hauptsätze verwendet.¹

Die Auflistung der Satzregeln bedarf jedoch weiterer Ergänzungen. Regeln, die den Einsatz und die Verwendung von Verbkammern, Satzstrukturen und Nominalisierungen erläutern, fehlen.

So könnten folgende Regeln hinzugefügt werden:

Vermeiden Sie Verbkammern.

Schlecht: Der Bericht gibt alle Informationen wieder.

Gut: Der Bericht enthält alle Informationen.

Das Verb „wiedergeben“ wird hier durch die Satzkonstruktion in zwei Teile getrennt. Auch wenn man sich bei Leichter Sprache an kurze Sätze halten soll, demnach die Anzahl der Wörter in der Spanne der Verbteile eher gering ausfallen würde, kann so eine Trennung des Verbs verwirren. Daher sollte ein solches Verb durch ein Gleichbedeutendes ersetzt werden.²

Verwenden Sie klare und einfache Satzstrukturen.

Schlecht: Den Briefträger beißt der Hund.

Gut: Der Hund beißt den Briefträger.

Ein Hauptsatz mit der Struktur Subjekt-Prädikat-Objekt ist auf Anhieb zu verstehen. Eine Umstellung der Satzglieder stellt eine unnötige Verkomplizierung des Sachverhalts dar. Schnell weiß der Leser nicht mehr, wer hier wen beißt.

Vermeiden Sie Nominalisierungen.

Schlecht: Das Geben der Milch erfolgt durch Kühe.

Gut: Kühe geben Milch.

¹ Vgl. Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 230.

² Vgl. Schneider, W. (2008): Deutsch!. S. 67.

Aus einem Verb (geben) wird unnötigerweise ein Substantiv (das Geben) gebildet. Durch das daraufhin benötigte Verb „erfolgt“ entsteht zwar eine wahre und grammatisch richtige Aussage, jedoch in einer absolut unbrauchbaren Satzkonstruktion, auf die dringend verzichtet werden sollte.¹

Textregeln

In dem diskutierten Regelwerk gibt es vier Textregeln. Es wird zunächst eine persönliche Ansprache an den Leser gefordert. Als Anrede soll die Höflichkeitsform „Sie“ verwendet werden; bei Kindern und persönlichen Kontakten kann eine Ausnahme gemacht und das „Du“ benutzt werden.² Im Weiteren muss hier differenziert werden zwischen gesprochener und geschriebener Sprache. Hinsichtlich gesprochener Sprache sind Menschen aus den Zielgruppen oft dankbar für klare Aufforderungen. Umständliche Höflichkeitsfloskeln (Könntest du mir bitte das Salz geben?) können schnell zu Verwirrung führen. Eine klare, unmissverständliche Aufforderung (Gib mir Salz!) führt oft schneller zum Erfolg, auch wenn sie sich auf den ersten Blick unhöflich anhört. In der geschriebenen Sprache soll entweder der Höflichkeitsimperativ (Drücken Sie den Knopf!) oder ein einfacher Infinitiv als Imperativ (Knopf drücken!) verwendet werden.

Ferner soll darauf geachtet werden, keine Fragen im Text zu stellen und auf Verweise zu verzichten, denn der Gebrauch könnte ebenfalls zu Verwirrung führen.³ Auch wird darauf aufmerksam gemacht, dass ein Text beim Schreiben in Leichter Sprache durchaus verändert werden kann, solange Inhalt und Sinn übereinstimmen.⁴

Gestaltungsregeln

In den Regeln zur Gestaltung geht es um die Übersichtlichkeit und Lesbarkeit eines Textes. Über eine gute äußere Struktur und Lesbarkeit kann auch der Inhalt schneller erschlossen werden. So soll jeder Satz in einer eigenen Zeile stehen. Am Ende einer Zeile soll kein Wort und am Ende einer Seite soll kein Satz getrennt werden.⁵ Die

¹ Vgl. Baumert, A. (2011): Professionell Texten. S. 50.

² Vgl. Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 231.

³ Vgl. A. a. O. S. 231 – 232.

⁴ Vgl. A. a. O. S. 232.

⁵ Vgl. A. a. O. S. 233.

Schriftgröße soll minimal 14 Punkt sein und einen Zeilenabstand von 1,5 besitzen.¹ Weiterhin soll immer linksbündig geschrieben werden, so ist jeder Satz und damit jede einzelne Aussage auf den ersten Blick erkennbar und entspricht der Leserichtung links nach rechts.²

Besonders wichtige Inhalte können durch Aufzählungspunkte, eine andere Schriftfarbe, eine Hinterlegung des Textes, einen Rahmen oder Unterstreichungen hervorgehoben werden. Dabei ist darauf zu achten, dass die Schrift weiterhin deutlich zu lesen ist und die Hervorhebungen nicht übertrieben häufig angewendet werden.³

Die Problematik der Anwendung der richtigen Schrift wurde in der vorliegenden Arbeit bereits diskutiert (siehe S. 13). Da bei Verfassen eines Textes in Leichter Sprache unmittelbar an den Fähigkeiten der Zielgruppe angesetzt werden soll, sollte eine Schriftart ausgesucht werden, die den Personenkreis auf seinem individuellen Level abholt. So verkümmern die Fähigkeiten der Leser nicht und die Literalität kann weiter gefördert werden.

Hinsichtlich der äußeren Gestaltung eines Textes soll eine dunkle Schrift auf hellem, blickdichtem und mattem Papier verwendet werden.⁴ Bilder sollen nur sinnvoll eingesetzt werden, eben so, dass sie zur Verständlichkeit des Textes beitragen. Sonst lenken sie den Leser vom Wesentlichen ab. Auch müssen die Bilder scharf und klar zu erkennen sein. Bilder im Hintergrund oder als Unterlegung hinter dem Text sollen vermieden werden, da sie die Lesbarkeit einschränken.⁵

3.4 Praktische Anwendung

Um das Konzept Leichte Sprache anschaulich zu machen, folgt nun ein Praxisbeispiel anhand einer eigenen Übersetzung. Als Grundlage der Übersetzung dient eine Schulungsunterlage der Lebenshilfe Werkstatt Seelze, in der es um das Reinigen von Bodenbelägen (Wischen) geht.⁶ Der bereits diskutierte Regelkatalog aus dem Wörterbuch

¹ Vgl. Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache. S. 235.

² Vgl. A. a. O. S. 237.

³ Vgl. A. a. O. S. 238.

⁴ Vgl. A. a. O. S. 238.

⁵ Vgl. A. a. O. S. 239.

⁶ Vgl. Anhang III. S. 65.

„Halt! Leichte Sprache“ in Verbindung mit den vorliegenden Ergänzungen wird die Basis der einzuhaltenden Regeln darstellen. Ferner werden auch die sechs Schritte zur Erstellung eines Textes in Leichter Sprache aus „Sag es einfach!“ als Leitfaden dienen.¹

An dieser Stelle wird weiterhin als wichtig angemerkt, dass die nun folgende Übersetzung in Leichte Sprache ausschließlich ein Vorschlag für die Anwendung des Konzepts darstellt. Da Leichte Sprache ein nur ansatzweise wissenschaftlich fassbares Thema ist und auch eine Überprüfung des übersetzten Textes durch Testleser im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, kann keinesfalls für eine vollständige Richtigkeit des Übersetzungsbeispiels garantiert werden. Die Übersetzung dient daher unbedingt nur als Idee, um das Konzept in dieser Arbeit zu veranschaulichen.

3.4.1 Übersetzungsbeispiel eines Gebrauchstextes

Boden wischen (Vorbereitung)

Schritt 1 Räumen sie den Boden frei.

Heben Sie alle **Gegenstände** vom Boden auf.

Bringen Sie alle **Gegenstände** aus dem Raum.

Schritt 2 Holen Sie die alle **Arbeitsgeräte**.



2

¹ Vgl. Freyhoff, G.; Heß, G.; Kerr, L.; Menzel, E.; Tronbacke, B.; Van Der Veken, K. (1998): Sag es einfach!. S. 11 – 15.

² RWG Osnabrücker Land eG (2012): Tipp.

Das sind die **Arbeitsgeräte:**

Klapphalter



Wischbezug



Wischwagen



Eimer blau



Eimer rot



¹ Vgl. Anhang III S. 65 – 74. Ebenso wurden die folgenden Bilder aus dem Übersetzungsbeispiel aus der Schulungsunterlage der Lebenshilfe Werkstatt Seelze entnommen.

Presse



Handschuhe



Magic Maxx



Warnschild



Schritt 3 Gießen Sie kaltes Wasser
in den blauen Eimer.
Bis zum schwarzen Strich.



Schritt 4 Gießen Sie 2 Tropfen

Magic Maxx

in den blauen Eimer



Schritt 5 Gießen Sie kaltes Wasser

in den roten Eimer.

Bis zum schwarzen Strich.



Schritt 6 Stellen Sie den blauen Eimer

und den roten Eimer

in den **Wischwagen**.



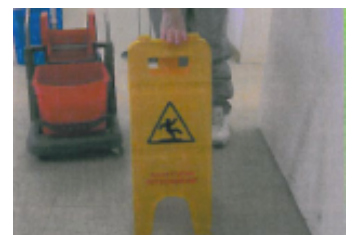
Schritt 7 Befestigen Sie die **Presse**

über dem roten Eimer.



Schritt 8 Stellen Sie das **Warnschild**

neben den **Wischwagen**.



Schritt 9 Geben Sie 1 **Wischbezug**
in den blauen Eimer.

Kneten Sie den **Wischbezug**
im Wasser.



Schritt 10 Nehmen Sie den **Wischbezug**
aus dem blauen Eimer.

Schritt 11 Pressen Sie den **Wischbezug**
in die **Presse**.

Die **Presse** ist über dem roten
Eimer.



Schritt 12 Legen Sie den **Wischbezug**
auf den Boden.

Der **Wischbezug** liegt **glatt**
auf dem Boden.



Schritt 13 Treten Sie mit dem Fuß
auf den **Klapphalter**.

Am **Klapphalter** ist ein **Stab**.

Ziehen Sie den **Stab** hoch.

Der **Klapphalter** öffnet sich.



Schritt 14 Stecken Sie den **Klapphalter**
in den **Wischbezug**.

Beide Seiten vom **Klapphalter**
stecken im **Wischbezug**.



Schritt 15 Drücken Sie den **Stab** runter.
Der **Stab** ist am **Klapphalter**.



¹ Es knackt.

Der **Klapphalter** ist geschlossen.



¹ RWG Osnabrücker Land eG (2012): Tipp.

3.4.2 Reflexion der Übersetzung

Im ersten Schritt der Übersetzung wurde über das Ziel der Veröffentlichung entschieden.¹ In der Lebenshilfe Werkstatt Seelze werden Anleitungen für die dort arbeitenden Klienten gebraucht. Die Klienten, hier somit die Zielgruppe, sind laut der Fragebogenauswertung Menschen mit Autismus, Down-Syndrom, Entwicklungsverzögerungen und frühkindlichen Hirnschäden.² Weiterhin gehören auch Menschen mit seelischen und körperlichen Behinderungen, Unterentwicklung und psychischen Problemen zum Adressatenkreis der Anleitung.³ Da davon ausgegangen wird, dass die genannten Personenkreise der Zielgruppen nicht die gleichen Fähigkeiten besitzen und daher kein allgemein vorhandenes Kompetenzniveau vorliegt, wird das Übersetzungsbeispiel nicht grundsätzlich für jeden lesbar und verständlich sein.

In der vorliegenden Arbeit wurde eine Anleitung zum „Boden wischen“ als Übersetzungsbeispiel ausgesucht. Im Weiteren musste zunächst eine Vorstellung über den Inhalt gewonnen werden.⁴ Da es sich bei der Übersetzungsgrundlage um eine Anleitung zur Bodenreinigung und deren Vorbereitung geht, wurde differenziert zwischen der Vorbereitung und dem eigentlichen Wischen. Das Übersetzungsbeispiel weist inhaltlich ausschließlich Schritte zur Vorbereitung auf. Für den Reinigungsvorgang des Bodens bedarf es einer weiteren Anleitung. So wurde differenziert zwischen für die Vorbereitung wesentlichen und unwesentlichen Informationen. Schließlich wurden die ausgewählten Inhalte zu einer logischen Struktur und Reihenfolge zusammengeführt.

Im dritten Schritt wurde der eigentliche Text entworfen.⁵ Beim Texten in Leichter Sprache wurde sich weit möglichst an den Regelkatalog aus dem Wörterbuch „Halt! Leichte Sprache“ und den ergänzenden Regeln aus der vorliegenden Arbeit gehalten. Hierbei wurden die Handlungsanweisungen einzelnen Schritten zugeordnet und unterteilt, um so die Reihenfolge zu verdeutlichen und die Struktur übersichtlich zu gestalten. Um der

¹ Vgl. Freyhoff, G.; Heß, G.; Kerr, L.; Menzel, E.; Tronbacke, B.; Van Der Veken, K. (1998): Sag es einfach!. S. 11, 12.

² Vgl. Anhang I. S. 61.

³ Vgl. A. a. O.

⁴ Vgl. Freyhoff, G.; Heß, G.; Kerr, L.; Menzel, E.; Tronbacke, B.; Van Der Veken, K. (1998): Sag es einfach!. S. 12.

⁵ Vgl. A. a. O. S. 12 – 14.

Problematik der Schriftenauswahl vorzubeugen, wurde die Schriftart Century Gothic verwendet. Diese kann natürlich entsprechend geändert werden, soweit es die Fähigkeiten der Zielgruppen zulassen. Weiterhin wurden schwer verständliche Wörter in blau und fett markiert. Diese müssten bei einer Vervollständigung des Übersetzungsbeispiels in einem anhängenden „Wörterbuch“ erklärt werden.

Wie bereits erläutert war eine Überprüfung des übersetzten Textes im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich, weshalb das Übersetzungsbeispiel auch nur ein Vorschlag für eine Übersetzung in Leichte Sprache sein kann. Eine Überprüfung auf Verständlichkeit des Textes durch Testleser müsste demnach noch vorgenommen werden, um auch den vierten Schritt bei der Texterstellung in Leichter Sprache einzuhalten.¹

Weiterhin wurden gemäß dem fünften Schritt dem Text Bilder hinzugefügt, die den Textinhalt und die darin enthaltenden Aufforderungen verdeutlichen sollen.² Da auch hier keine Überprüfung durchgeführt wurde, ist eine Optimierung der Bilder und dem Bild-Text-Verhältnis noch möglich. Auch auf den letzten Schritt, eine weitere Überprüfung durch Testleser³, muss im Rahmen dieser Arbeit verzichtet werden.

Schließlich soll das Übersetzungsbeispiel auch in der Realität für die genannten Personengruppen verständlich sein und so zu einem barrierefreien Zugang zu den enthaltenden Informationen führen. Aus diesem Grund soll eine Weiterentwicklung an der Übersetzung nicht zwangsläufig durch die vorliegende Arbeit als abgeschlossen gelten.

3.5 Reflexion der vorliegenden Arbeit

Nach vorangehender Bearbeitung der eingehenden Fragestellung „Ist Leichte Sprache ein Konzept verständlichen Textens?“, insbesondere unter Berücksichtigung der Eingrenzung des Anwendungsgebietes, lässt sich abschließend feststellen, dass Leichte Sprache ein Konzept ist, in das es sich zu investieren lohnt.

¹ Vgl. Freyhoff, G.; Heß, G.; Kerr, L.; Menzel, E.; Tronbacke, B.; Van Der Veken, K. (1998): Sag es einfach!. S. 14, 15.

² Vgl. A. a. O. S. 14, 15.

³ Vgl. A. a. O. S. 15.

Ein grundsätzliches Ziel ist, dass so viele Menschen wie möglich an der Gesellschaft teilnehmen können. Die Verwirklichung dieses Ziels läuft unbestreitbar über Kommunikation. Leichte Sprache trägt als unterstützendes Kommunikationsmittel zu einer möglichst barrierefreien Kommunikation in der Gesellschaft bei. Daher ist eine Weiterentwicklung und Vertiefung des Konzepts Leichte Sprache erstrebenswert.

Marie-Sabine Roger sagt: „Wörter sind wie Schachteln, in die man seine Gedanken einsortiert, um sie den anderen besser präsentieren und verkaufen zu können.“ So eröffnet Leichte Sprache auch den Menschen der betrachteten Zielgruppen einen einfachen und schnellen Weg durch das „Labyrinth der Wörter“.¹

¹ Roger, M.-S. (2011): Das Labyrinth der Wörter. S. 21.

Anhang

Anhang I: Auswertung des Fragebogens	61
Anhang II: Bilder	64
Anhang III: Schulungsunterlage der Lebenshilfe Werkstatt Seelze	65

Anhang I: Auswertung des Fragebogens

Am 30.06.2012 haben innerhalb eines Seminars über Sprache acht Mitarbeiter der Lebenshilfe Werkstatt Seelze den folgenden Fragebogen ausgefüllt. Die Auswertung der Ergebnisse wird im Fragebogen dargestellt. Die Auswertung ist nicht repräsentativ, da es sich um eine Zufallsauswahl bei den befragten Personen handelt. Treten bei den Ergebnissen mehr als acht Antworten auf, haben die Teilnehmer mehr als eine Antwortmöglichkeit angegeben.

Fragebogen

Leichte Sprache für Menschen mit geistiger Behinderung

Mein Name ist Charlotte Schwenck und ich studiere Technische Redaktion im 6. Semester an der Hochschule Hannover. Im Zuge meiner Bachelorarbeit habe ich zum Thema „Leichte Sprache“ folgende Fragen an Sie:

1. Finden Sie es sinnvoll, dass Arbeit in das Thema Leichte Sprache investiert wird?

Ja: **8**; Nein: **0**

2. Es gibt einige Anleitungen, wie man Texte in Leichter Sprache verfasst. Haben Sie sich jemals damit beschäftigt?

Nie: **1**; Kaum: **4**; Etwas: **3**; Intensiv: **0**

3. Empfinden Sie den Begriff „geistig Behinderter“ als diskriminierend?

	Ja: 6	Nein: 3
Begründungen	Der Mensch wird auf seine Behinderung reduziert. Der Begriff wird als Schimpfwort benutzt. Alternativen: Mensch mit geistiger Behinderung, Mensch mit Beeinträchtigung	„Normale“ Bezeichnung; geläufiger Ausdruck Eine Person, die geistig behindert ist, wird den Begriff nicht als diskriminierend empfinden. Der geistig Behinderte ist sich seiner Behinderung oft selbst bewusst. Das Thema wird überbewertet.

4. Welche geistigen Behinderungen haben Ihre Klienten?

Autismus, Down-Syndrom, Entwicklungsverzögerungen, frühkindliche Hirnschäden, geistig-, psychisch- und/oder lerneingeschränkt, ASS (Autismus-Spektrum-Störung), geistige Behinderung, seelische Behinderung, körperliche Behinderung, Unterentwicklung, psychische Probleme

5. Bewerten Sie, wo Schwierigkeiten beim Verstehen von Texten entstehen. (3 Antworten sind möglich.)

Bilder: **3**; Satzbau: **8**; Wortwahl: **8**

6. Wenden Sie Leichte Sprache an?

Ja: **6**; Nein: **0**; Manchmal: **4**

Falls Sie Frage 6 mit „Nein“ beantwortet haben, springen Sie bitte zu Frage 14.

7. Reagieren Ihre Klienten positiv auf die Anwendung von Leichter Sprache?

Ja: **8**; Nein: **0**

8. Ist durch die Anwendung von Leichter Sprache eine Verbesserung der Kommunikation in Ihrem Betrieb eingetreten?

Ja: **8**; Nein: **0**

9. Sind weitere Veränderungen durch die Anwendung von Leichter Sprache merkbar?

- Durch Leichte Sprache gehören Menschen mit Behinderung in allen Bereichen dazu.
- Bessere Verständlichkeit
- Texte werden verständlicher.
- Höhere Effektivität bei der Arbeit z. B. bei der Befolgung von Arbeitsanweisungen
- Inhalte können sinnvoll und verständlich transportiert werden.
- Es entsteht eine gleichberechtigte Basis für die gemeinsame Arbeit.

10. Durch die sprachliche Gestaltung kann man erreichen, dass geistig Behinderte einen Text leichter verstehen. Halten Sie es für möglich, dass geistig Behinderte auch darüber hinaus einen Nutzen davon haben, weil sie ihre Kognition so trainieren?

Ja: **6**; Nein: **0**; Weiß nicht: **2**

11. Funktioniert Leichte Sprache bei all Ihren Klienten als unterstützendes Kommunikationsmittel?

Ja: **2**; Nein: **6**

Falls Sie Frage 11 mit „Ja“ beantwortet haben, springen Sie bitte zu Frage 14.

12. Wenn Leichte Sprache nicht funktioniert, ...

...liegt es dann an der Behinderung der Klienten: **5**

...liegt es an einer falschen Anwendung der Leichten Sprache: **3**

...andere Gründe: **Klienten können nicht lesen.**

13. Erstellen Ihre Klienten auch selbst Texte in Leichter Sprache?

Ja: **4**; Nein: **2**

14. Welche Berufsausbildung haben Sie gemacht?

- Werbeagentur und Sonderpädagogischer Zusatzausbildung
- Maschinenschlosser mit Sonderpädagogische Zusatzausbildung
- Keine: **2**
- Heilerziehungspflegerin
- Koch
- Tischler und Erzieher
- Versicherungskaufmann, Agenturmanager, Student der Psychologie

Vielen Dank!

Anhang II: Bilder

Stoppschild „Halt! Leichte Sprache“:



1

Logo „Leichte Sprache“ von Inclusion Europe:



2

¹ Netzwerk Leichte Sprache (2008): Herzlich Willkommen.

² Mensch zuerst (2005): Logo.

Anhang III: Schulungsunterlage Lebenshilfe Werkstatt Seelze



H W S - K ü c h e

Reinigung

Information für Teilnehmer

Bodenbeläge reinigen

Vorbereitung



Alle Arbeitsflächen, Tische, Stühle, Regale, Fensterbänke etc. mit den erforderlichen Arbeitsgeräten reinigen.



Alle leicht beweglichen Teile wie z.B. Stühle, Mülleimer, Blumen, Kisten, etc. hoch- bzw. zusammenstellen.

TIP

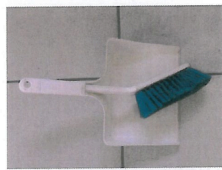
Alle Arbeitsgeräte für den jeweiligen Arbeitsgang zurechtlegen.

Fegen

Arbeitsmaterialien



- Besen



- Handfeger + Fegeblech



- Mülleimer

Fegen



Der Schmutz wird in ruhigen Bewegungen zur Mitte des Raumes gekehrt und mit Handfeger und Fegeblech aufgenommen.



Ecken oder sonstige Stellen, die mit dem Besen nicht gut zugänglich sind müssen mit dem Handfeger ausgefegt werden.

Wichtig

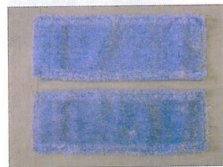
Vor dem Wischen muss der Fußboden immer gut gefegt werden.

Wischen (Vorbereitung)

Arbeitsmaterialien



- Klapphalter



- 2 Wischbezüge



- Wischwagen



- Eimer blau (15 Liter)



- Eimer rot (15 Liter)



- Presse für Wischbezüge

 **AUSBILDUNG + FÖRDERUNG**
Lebenshilfe Werkstatt Seelze

Berufliche Bildung
K 722 Bodenbeläge reinigen Teilnehmer
Gehler 2000 Gehler 2012-02-22

Seite 3 von 11



- Handschuhe



- Warnschilder



- Reiniger (Magic Maxx)

Wischwasser ansetzen



Blauer Eimer
 $\frac{3}{4}$ mit kaltem Wasser füllen
= 11 Liter



Roter Eimer
mit weniger kaltem Wasser füllen
= 6 Liter



Beide Eimer in den Wischwagen stellen.



In den blauen Eimer
-2 Dosierkappen Magic Maxx geben-



In den roten Eimer
-kommt kein Reiniger-



Die Presse wird über dem roten Eimer befestigt.

AUSBILDUNG + FÖRDERUNG
Lebenshilfe Werkstatt Seelze

Berufliche Bildung
K 722 Bodenbeläge reinigen Teilnehmer
Gehler 2000 Gehler 2012-02-22

Seite 5 von 11

Wischen



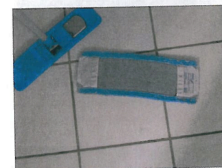
Die Warningschilder an den Eingängen wo gewischt werden soll aufbauen.



2 Wischbezüge in den blauen Eimer geben.



1 Wischbezug in der Presse auspressen.



Den Wischbezug glatt auf dem Boden ausbreiten.

Version 1



Den Klapphalter öffnen.



Den Klapphalter einfädeln.

AUSBILDUNG + FÖRDERUNG
Lebenshilfe Werkstatt Seelze

Berufliche Bildung
K 722 Bodenbeläge reinigen Teilnehmer
Gehler 2000 Gehler 2012-02-22

Seite 6 von 11



Den Klapphalter schließen.

Version 2



Den Klapphalter in den Wischbezug stecken.



Den Klapphalter öffnen.



Den Klapphalter einfädeln.



Den Klapphalter schließen.



Ca. 2 m² Fußboden wischen.



Den Klapphalter öffnen.



Den Wischbezug in dem roten Eimer auswaschen.



Den Wischbezug auspressen.



Den Wischbezug im blauen Eimer auswaschen.



Den Wischbezug auspressen und den Wischvorgang wiederholen bis der Boden fertig gewischt ist.

Wichtig

Der schmutzige Wischbezug wird immer zuerst in dem roten Eimer ausgewaschen und ausgepresst. Danach wird er im blauen Eimer ausgewaschen und im roten Eimer ausgepresst. Die Presse hängt immer über dem roten Eimer.

AUSBILDUNG + FÖRDERUNG
Lebenshilfe Werkstatt Seelze

Berufliche Bildung
K 722 Bodenbeläge reinigen Teilnehmer
Gehler 2000 Gehler 2012-02-22

Seite 8 von 11

Allgemeines



Es wird immer in Richtung Ausgang gewischt, um nicht durch das frisch Gewischte laufen zu müssen wenn der Raum verlassen wird.



Bei Fluren ist es sinnvoll erst eine Hälfte zu wischen. So können Kollegen noch auf dem Flur gehen ohne durch das frisch gewischte laufen zu müssen.

Spezielles



Treppenstufen müssen mit dem Handfeger gefegt werden.



Beim Wischen von Ecken oder Treppenstufen muss der Wischbezug in die Hand genommen werden.



Flecken auf dem Fußboden, die bei normalem Wischen nicht verschwinden, müssen mit einer Bürste oder einem Schwamm bearbeitet werden.

AUSBILDUNG + FÖRDERUNG
Lebenshilfe Werkstatt Seelze

Berufliche Bildung
K 722 Bodenbeläge reinigen Teilnehmer
Gehler 2000 Gehler 2012-02-22

Seite 9 von 11

Aufräumen des Arbeitsplatzes



Die Wischbezüge in dem Wischwasser ausspülen und auspressen



Das Wasser weg gießen



Die Eimer mit klarem Wasser ausspülen



Die Eimer mit dem Wischbezug trocken reiben



Die Wischbezüge in eine weiße Tüte legen, die dann zum Feierabend in die Wäscherei gebracht wird.



Die Werkzeuge wieder an den richtigen Platz räumen.

 **AUSBILDUNG + FÖRDERUNG**
Lebenshilfe Werkstatt Seelze

Berufliche Bildung
K 722 Bodenbeläge reinigen Teilnehmer
Gehler 2000 Gehler 2012-02-22

Seite 10 von 11

Literaturverzeichnis

- Agentur für Leichte Sprache – leicht gesagt (2010): Sagen Sie es leichter.
<http://www.leicht-gesagt.de/> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012]
[leicht gesagt (2010): Sagen Sie es leichter]
- Aktion Mensch e. V.: Einfach für alle – Initiative der Aktion Mensch für ein barrierefreies Internet. <http://www.einfach-fuer-alle.de/> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Aktion Mensch e. V.: Einfach für alle – Initiative für ein barrierefreies Internet]
- Aktion Mensch e. V.: Einfach für alle – Initiative der Aktion Mensch für ein barrierefreies Internet: BITV. <http://www.einfach-fuer-alle.de/artikel/bitv/> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Aktion Mensch e. V.: Einfach für alle – BITV]
- Albrecht, Jörg; Schottmüller, Jens (1996): Seminararbeit zum Thema „Textverständlichkeit“, unter der Leitung von Dr. Katrin Lehnen an der RWTH Aachen.
<http://www.text-verstaendlichkeit.de/1/info.htm> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Albrecht, J.; Schottmüller, J. (1996): Textverständlichkeit]
- Bach, Heinz (1995): Geistigbehindertenpädagogik. 15. Aufl., Berlin: Edition Marhold im Wissenschaftsverlag Volker Spiess GmbH [Bach, H. (1995): Geistigbehindertenpädagogik]
- Badura, Irmgard (Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung) (2011): Texte in Leichter Sprache.
http://www.behindertenbeauftragte.bayern.de/pdf/BaySTMAS_2-1_Bauen_Wohnen_leicht.pdf [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012]
[Badura, I. (2011): Texte in Leichter Sprache]
- Badura, Irmgard (Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung) (2011): Barrierefreiheit – Bauen und Wohnen
<http://www.behindertenbeauftragte.bayern.de/leicht.htm> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Badura, I. (2011): Barrierefreiheit]
- Ballstaedt, Steffen P.; Mandl, Heinz; Schnotz, Wolfgang; Tergan, Sigmar-Olaf (1981): Texte verstehen, Texte gestalten. München: Urban & Schwarzenberg [Ballstaedt, S.; Mandl, H.; Schnotz, W.; Tergan, S.-O. (1981): Texte verstehen]
- Baumert, Andreas (2011): Professionell Texten – Grundlagen, Tipps und Techniken. 3. Aufl., München: Deutscher Taschenbuch Verlag [Baumert, A. (2011): Professionell Texten]
- Beinert, Wolfgang (2009): Typolexikon.de; Das Lexikon der westeuropäischen Typographie – Lesbarkeit. <http://www.typolexikon.de/l/lesbarkeit.html> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Beinert, W. (2009): Lesbarkeit]

- bidok Förderverein Österreich; Netzwerk für Inklusion: bidok Bibliothek in Leichter Sprache. <http://bidok.uibk.ac.at/leichtlesen/bibliothek/index.html> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [bidok: Bibliothek in Leichter Sprache]
- Biere, Bernd Ulrich (1991): Textverstehen und Textverständlichkeit. Heidelberg: Groos [Biere, B. U. (1991): Textverständlichkeit]
- Bundesministerium der Justiz (Juris): Behindertengleichstellungsgesetz. <http://www.gesetze-im-internet.de/bgg/> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Bundesministerium der Justiz: BGG]
- Bundesministerium der Justiz (Juris): Art. 3 GG. http://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_3.html [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Bundesministerium der Justiz: Art. 3 III 2 GG]
- Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V. (2012): Leichte Sprache. http://www.lebenshilfe.de/de/in_leichter_sprache/mitreden/sprache.php [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V. (2012): Leichte Sprache]
- Deutsches Institut für Menschenrechte (2012): Medien in Leichter Sprache. <http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/de/bibliothek/medien-in-leichter-sprache.html#c7964> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Deutsches Institut für Menschenrechte (2012): Medien in Leichter Sprache]
- Deutsches Institut für Menschenrechte (2010): Ich kenne meine Rechte – Vertrag über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. <http://www.ich-kenne-meine-rechte.de/> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Deutsches Institut für Menschenrechte (2010): Ich kenne meine Rechte]
- Deutsches Institut für Menschenrechte (2012): Inklusion als Menschenrecht (Online Handbuch) – Leichte Sprache. [http://www.inklusion-als-menschen-recht.de/glossar/?tx_contagged\[index\]=L&cHash=948a637f61e55afdc010aecbe3df0e09](http://www.inklusion-als-menschen-recht.de/glossar/?tx_contagged[index]=L&cHash=948a637f61e55afdc010aecbe3df0e09) [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Deutsches Institut für Menschenrechte (2012): Inklusion als Menschenrecht]
- dict.md; Medical Dictionary (2012): Definition Verständlichkeit. <http://de.dict.md/definition/Verst%C3%A4ndlichkeit> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [dict.md (2012): Definition Verständlichkeit]
- Doose, Stefan (2011): „I want my dream!“ Persönliche Zukunftsplanung – Neue Perspektiven und Methoden einer personenzentrierten Planung mit Menschen mit Behinderungen. 9. Aufl., Kassel: Netzwerk People First Deutschland e. V. [Doose, S. (2011): I want my dream!]

- Döbert, Marion; Hubertus, Peter; Bundesverband Alphabetisierung e. V. (Hrsg.) (2000): Ihr Kreuz ist die Schrift – Analphabetismus und Alphabetisierung in Deutschland. 1. Aufl., Münster, Stuttgart: Klett Verlag [Döbert, M.; Hubertus, P. (2000): Ihr Kreuz ist die Schrift]
- Evers-Meyer, Karin (2009): Die neue UN-Konvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung.
http://www.thueringen.de/imperia/md/content/tmsfg/abteilung2/broschuere_unkonvention_kk.pdf [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Evers-Meyer, K. (2009): UN-Konvention]
- Fretter, Jörg (2008): Das neue Wörterbuch für leichte Sprache. Halt! Leichte Sprache. 1. Aufl., Kassel: Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V. [Fretter, J. (2008): Halt! Leichte Sprache]
- Freyhoff, Geert; Heß, Gerhard; Kerr, Linda; Menzel, Elizabeth; Tronbacke, Bror; Van Der Veken, Kathy (1998): Sag es einfach! Europäische Richtlinien für die Erstellung von leicht lesbaren Informationen für Menschen mit geistiger Behinderung für Autoren, Herausgeber, Informationsdienste, Übersetzer und andere interessierte Personen. <http://www.ibft.at/upload/sages.pdf> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Freyhoff, G.; Heß, G.; Kerr, L.; Menzel, E.; Tronbacke, B.; Van Der Veken, K. (1998): Sag es einfach!]
- Geiling, Heinrich; Schmidt, Gustav; Bauriedel, Rüdiger (1977): Hauptschule 5/6: Lernziele, Lehrinhalte, methodische Planung – Deutsch: mündlicher und schriftlicher Sprachgebrauch, Literatur und Gebrauchstext. Band 5, München: Oldenbourg [Geiling, H.; Schmidt, G.; Bauriedel, R. (1977): Gebrauchstext]
- Grimm, Hannelore; Engelkamp, Johannes (1981): Sprachpsychologie: Handbuch und Lexikon der Sprachlinguistik. Handbücher zur Sprachwissenschaft und Sprachdiagnostik, Band 1, Berlin: Erich Schmidt Verlag [Grimm, H.; Engelkamp, J. (1981): Sprachpsychologie]
- Grotlüschen, Anke; Riekman, Wiebke (2011): Universität Hamburg, leo. – Level-One Studie: Literalität von Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus. Presseheft, Hamburg. <http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo/> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Grotlüschen, A.; Riekman, W. (2011): Presseheft]

- Hassenbach, Astrid (2005): Einfache Sprache – einfach umsetzen? Zur sprachlichen Gestaltung barrierefreier Websites. <http://www.bit-informationsdesign.de/iwp-8-2005/IWP-8-2005-Hassenbach.pdf> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Hassenbach, A. (2005): Einfache Sprache – einfach umsetzen]
- Heilpädagogische Lebenshilfe Osnabrück e. V.: Glossar – Leichte Sprache. <http://www.os-hho.de/standardnav/glossar.html> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Heilpädagogische Lebenshilfe Osnabrück e. V.: Leichte Sprache]
- Hensle, Ulrich; Vernooij, Monika A. (2000): Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen. Band 1, 6. üb. Aufl., Wiebelsheim: Quelle & Meyer [Hensle, U.; Vernooij, M. A. (2000): Einführung in die Arbeit mit behinderten Menschen]
- IMH-Projektteam (Information für gehörlose und schwerhörige Menschen mit zusätzlichen Handicaps): UN-Definition von Behinderung. http://imhplus.de/index.php?option=com_content&view=article&id=509&Itemid=289&lang=easy [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [IMH-Projektteam: UN-Definition von Behinderung]
- Inclusion Europe (2012): Respekt, Solidarität und Inklusion für Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Familien. <http://inclusion-europe.org/de/ueber-uns> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Inclusion Europe (2012): Über uns]
- Kanter, Gustav O. (1977): Lernbehinderungen und die Personengruppe der Lernbehinderten. In: Kanter, Gustav O.; Speck, Otto (Hrsg.): Pädagogik der Lernbehinderten (Handbuch der Sonderpädagogik). Band 4, Berlin: Marhold [Kanter, G. O. (1977): Lernbehinderungen]
- Köpfer, Andreas; Fink, Raphaela (Universität Köln, Humanwissenschaftliche Fakultät: Department Heilpädagogik und Rehabilitation: Projekt InKö – Integration/Inklusion Köln): Leichte Sprache und Barrierefreiheit www.inkoe.de/information/information_detail.php?thema_id=6&eintrag_id=30#information_inhalt [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Köpfer, A.; Fink, R.: Leichte Sprache und Barrierefreiheit]
- Kulig, Wolfram; Theunissen, Georg; Wüllenweber, Ernst (2006): Geistige Behinderung. In: Wüllenweber, Ernst; Theunissen, Georg; Mühl, Heinz (Hrsg.): Pädagogik bei geistigen Behinderungen. Ein Handbuch für Studium und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer [Kulig, W.; Theunissen, G.; Wüllenweber, E. (2006): Geistige Behinderung]
- Langer, Inghard; Schulz von Thun, Friedemann; Tausch, Reinhard (2006): Sich verständlich ausdrücken. 8. Aufl., München: Reinhardt [Langer, I.; Schulz von Thun, F.; Tausch, R. (2006): Sich verständlich ausdrücken]

- Lebenshilfe Bremen e. V. (2007): So kann es jeder verstehen. <http://www.lebenshilfe-bremen.de/html/content.php?mainID=3&subID=23> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Lebenshilfe Bremen e. V. (2007): So kann es jeder verstehen]
- Lebenshilfe Bremen e. V.; Büro für Leichte Sprache (2007): Downloads – Kriterien Leichte Sprache; Worauf soll ich achten?. <http://www.lebenshilfe-bremen.de/html/content.php?mainID=3&subID=23> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Lebenshilfe Bremen e. V. (2007): Kriterien Leichte Sprache]
- Lebenshilfe Landesverband Hessen e. V. (2007): Die UN-Behindertenrechtskonvention. http://www.lebenshilfehessen.de/wDeutsch/ueber_uns/Behindertenrechtskonvention.php [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Lebenshilfe Hessen e. V. (2007): UN-Behindertenkonvention]
- Lieberum, Rolf (1994): Gebrauchstexte im Unterricht. In: Lange, Günter; Neumann, Karl; Ziesenis, Werner (Hrsg.): Taschenbuch des Deutschunterrichts. Grundfragen und Praxis der Sprach- und Literaturdidaktik. Band 2 – Literaturdidaktik: Klassische Form, Trivialliteratur, Gebrauchstexte. 5. Aufl., Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren [Lieberum, R. (1994): Gebrauchstexte im Unterricht]
- Matausch, Kerstin; Peböck, Birgit: Studie zum Projekt „EasyWeb“ – Verbreitung und Einsatz von Einfacher Sprache in Europa & Österreich. <http://www.ki-i.at/fileadmin/pdf/Studie%20Easy-Web%20final.pdf> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Matausch, K.; Peböck, B.: Studie zum Projekt „EasyWeb“]
- Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V. (2005): Was tun wir?. http://www.people1.de/was_machen_wir.html [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Mensch zuerst (2005): Was tun wir]
- Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V. (2005): Leichte Sprache. http://www.people1.de/was_halt.html [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Mensch zuerst (2005): Logo]
- Miles-Paul, Ottmar; Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz, Referat Reden und Öffentlichkeitsarbeit (2008): Leichte Sprache: Leitfaden für die Erstellung von Briefen und Veröffentlichungen im Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen. <http://lb.rlp.de/fileadmin/landesbehindertenbeauftragter/LeitfadenLeichteSprache.pdf> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Miles-Paul, O. (2008): Leichte Sprache: Leitfaden]
- Netzwerk leichte Sprache (2008): Herzlich Willkommen beim Netzwerk Leichter Sprache <http://www.leichtesprache.org/> [aktualisiert 25.06.2012; letzter Zugriff 25.06.2012] [Netzwerk Leichte Sprache (2008): Herzlich Willkommen]

- Rickheit, Gert; Strohner, Hans (1993): Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung: Modelle, Methoden, Ergebnisse. Tübingen, Basel: Francke [Rickheit, G.; Strohner, H. (1993): Sprachverarbeitung]
- Rhein, Axel (talentplus-REHADAT – Das Portal zu Arbeitsleben und Behinderung): Geistige Behinderung.
<http://www.bagbbw.de/service/lexikon/eintraege/geistigebehinderung/> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Rhein, A. (talentplus-REHADAT): Geistige Behinderung]
- Raiffeisen Warengenossenschaft Osnabrücker Land eG (2012): Kaminholz Lagerung
<http://www.raiffeisen.com/webedit/rwo/web/7318> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [RWG Osnabrücker Land eG (2012): Tipp]
- Roger, Marie-Sabine (2011): Das Labyrinth der Wörter. 6. Aufl., München: Deutscher Taschenbuch Verlag [Roger, M.-S. (2011): Das Labyrinth der Wörter]
- Schneider, Wolf (2008): Deutsch! Das Handbuch für attraktive Texte. 3. Aufl., Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt [Schneider, W. (2008): Deutsch!]
- Speck, Otto (1999): Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Erziehung: Ein heilpädagogisches Lehrbuch. 9. üb. Aufl., München [u. a.]: E. Reinhardt [Speck, O. (1999): Menschen mit geistiger Behinderung]
- Stechmann, Ingo (2003): Gebrauchstexte und ihre Funktion beim Erwerb von Lesekompetenz. München: Grin Verlag [Stechmann, I. (2003): Lesekompetenz]
- Timmdorf, Jonas (2012): Leichte Sprache: Der neue Trend zur simpleren Ausdrucksweise. FastBook Publishing [Timmdorf, J. (2011): Leichte Sprache]
- Universität zu Köln, Humanwissenschaftliche Fakultät, Netzwerk Medien (2011): Wissenschaftliche Definition für Leichte Sprache. <http://www.hf.uni-koeln.de/34180> [aktualisiert 25.08.2012; letzter Zugriff 25.08.2012] [Universität zu Köln (2011): Wissenschaftliche Definition]
- Vernooij, Monika A. (1996): Diagnostik – Förderdiagnostik – und was dann? In: Neukäter, Heinz (Hrsg.): Erziehungshilfe bei Verhaltensstörungen. Oldenburg: Zentrum für pädagogische Berufspraxis [Vernooij, M. A. (1996): Diagnostik]
- Wagner, Susanne; Kämpf de Salazar, Christiane (2004): Einfache Texte – Grundlage für barrierefreie Kommunikation. In: Schlenker-Schulte, Christa (Hrsg.): Barrierefreie Information und Kommunikation. Hören – Sehen – Verstehen in Arbeit und Alltag. Villingen-Schwenningen: Neckar Verlag [Wagner, S.; Kämpf de Salazar, C. (2004): Einfache Sprache]

- Wendeler, Jürgen (1988): Psychologie des Down Syndroms. 1. Aufl., Bern, Stuttgart, Toronto: Huber [Wendeler, J. (1988): Down-Syndrom]
- Winter, Linda (2010): Leichte Sprache als eine Möglichkeit barrierefreier Teilhabe an der Gesellschaft für Menschen mit Lernschwierigkeiten. 1. Aufl., Norderstedt: Grin Verlag [Winter, L. (2010): Leichte Sprache]
- Wolf, Maryanne (2009): Das lesende Gehirn. Wie der Mensch zum Lesen kam – und was es in unseren Köpfen bewirkt. Heidelberg: Akademie Verlag [Wolf, M. (2009): Das lesende Gehirn]

Versicherung

Hiermit versichere ich, dass ich meine am 25.08.2012 vorgelegte Bachelorarbeit selbstständig verfasst und alle benutzten Quellen und Hilfsmittel angegeben habe. Weiterhin habe ich die vorangestellte Arbeit alleine, ohne fremde Hilfe und nur mit den angegebenen Mitteln angefertigt.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'C. Schwenck', enclosed within a thin rectangular border.

Charlotte Schwenck

Hannover, den 27.08.2012